

interessanteste während der ganzen Tagung. Die beiden Referenten, Genosse Dr. A. B. Knaack, Homburg, und die Genossin Luise Schröder, Altona, zeichneten mit scharfen Strichen die sozialen Schäden der Prostitution, deren Opfer sich hauptsächlich aus dem Proletariat rekrutieren und deren demoralisierende Wirkungen sich wiederum in stärkstem Maße bei den ärmeren Bevölkerungsschichten äußern. Klar trat in den Referaten wie auch bei den meisten Debatterenden die enge Verbundenheit dieses sozialen Übels mit dem kapitalistischen System zutage, das einerseits das Heer der Prostituierten züchtet und andererseits durch eine verlogene sexuelle Moral und Erziehung, durch polizeiliche Reglementierung usw. die wahren Ursachen der Prostitution zu verhüllen sucht und einen Scheinkampf gegen sie führt. Besonders eindrucksvoll waren die warmherzigen Ausführungen der Genossin Schröder, die für die unglücklichen Opfer der Prostitution „weniger Achtung und mehr Achtung“ forderte, wie auch ihr Appell an die Männer und Frauen des Proletariats, das Problem der Prostitution nicht nur von volksgesundheitlicher und sozialer, sondern auch von ethischer Seite zu betrachten. Gegenüber den Mängeln des neuen Gesetzeswurfs zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wurde in den Referaten wie in der nachfolgenden Debatte eine Reihe von Forderungen aufgestellt, deren Verwirklichung über den Rahmen des Gesetzes hinaus für eine Betätigung in fürsorglicher, sozialer und bevölkerungspolitischer Hinsicht weiten Spielraum gewähren und erst die Voraussetzung dafür schaffen würde, daß das neue Gesetz auch wirklich der Volksgesundheit zugute kommt.

Auf das engste verbunden mit der Lage der Arbeiterin im Betrieb wie mit dem Ausbau des Säuglings- und Mutterschutzes waren die Referate des Genossen Dr. J. A. B. Berlin, über „Säuglings- und Mutterschutz“ sowie des Genossen Dr. J. Moses und der Genossin Gertrud Hanna, Berlin, über „Schutz der schwangeren Arbeiterin im Betrieb“. Zu den Höhepunkten der Tagung gehörten die packenden Darlegungen des Genossen Moses über die Lage der schwangeren Arbeiterinnen in der Textilindustrie, die durch die bekannte Enquete des Textilarbeiterverbandes aufgedeckt worden ist. Man kann sagen, so erklärte er, daß heute in der Textilindustrie ungefähr 90 000 schwangere Frauen arbeiten. Weshalb Unbillen sie dabei ausgeht, zeigt zahlreiche photographische Aufnahmen aus den Betrieben, die den Kongreßteilnehmern zur Ansicht unterbreitet wurden. Sie waren die beste Widerlegung des empörenden Gutachtens des Professors Dr. Marten, Eberfeld, der sich dazu hergab, im Auftrag des Arbeitgeberverbandes der Textilindustrie öffentlich zu erklären, daß die Arbeit der Schwangeren in den Textilfabriken nicht schwerer sei als die einer Hausfrau. Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Versammlung, als Genosse Moses Auszüge aus diesem Gutachten verlas, und in der späteren Debatte konnten eine Reihe von Genossinnen aus ihrer Praxis in der Fürsorge, Gewerbeaufsicht usw. Fälle anführen, die die schwere Lage der schwangeren Arbeiterin im Betrieb noch mehr unterstreichen.

Auch die Genossin Hanna konnte in ihren Ausführungen das Martyrium der werdenden Mutter in der Industrie wie in der Landwirtschaft weiter ergänzen. Doch sie erklärte mit Recht, daß es hier mit dem Verbot der Frauenarbeit nicht getan sei, so lange keine ausreichende Mutterschaftsversicherung vorhanden sei. Schutz der Schwangeren bedeute nicht, daß man ihnen die Erwerbsarbeit nehme, ohne entsprechenden Ersatz dafür geben zu können. Vielmehr müsse der vorhandene Mutterschutz für Arbeiterinnen in Betrieben weiter ausgebaut und eine Reihe von Maßnahmen getroffen werden, um Gesundheit und Existenz der Schwangeren zu schützen.

Die hieraus sich ergebenden Probleme brachte Genosse Moses auf die knappe Formel: „Gesundheitspolitik und Wohnpolitik!“ Bei unzureichender Entlohnung der Arbeiterschaft, bei unzureichenden Ernährungsmöglichkeiten

und vollständig ungenügenden Wohnungsverhältnissen ist jeder Versuch, eine vernünftige Gesundheits- und Bevölkerungspolitik zu treiben, von vornherein schon zum Scheitern verurteilt, einschließend aller Bemühungen, hygienische Volksbelehrung in die Massen zu tragen. Hier mündet die Arbeit auf sozialhygienischem Gebiet in das Gebiet der aktuellsten sozialpolitischen und wirtschaftlichen Fragen. Hier zeigt sich, wie wichtig es ist, Aufklärung über die mannigfaltigen sozialhygienischen und bevölkerungspolitischen Fragen in die Massen zu tragen, ihnen die Zusammenhänge aufzuzeigen, die zwischen Lohnpolitik und Säuglingssterblichkeit, Wohnungselend und Prostitution, Gesundheitspolitik und Bevölkerungsvermehrung usw. bestehen. Man ist dem Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt dank schuldig, daß er durch seine bevölkerungspolitische Tagung das Interesse weiter Kreise auf diese Fragen gelenkt und der Öffentlichkeit gezeigt hat, wie die Sozialdemokratie Mensch und Ökonomie, d. h. vernünftige, auf die Erhaltung und Stärkung des Menschen gerichtete Bevölkerungspolitik zu treiben gedenkt und welche praktischen Maßnahmen sie auf den wichtigsten Gebieten der Sozialhygiene und des Gesundheitswesens fordert. Es wäre zu wünschen, daß diesem verheißungsvollen Auftakt eine großzügige Ausflugsaktion im ganzen Lande folgen möge, damit die Genossen und Genossinnen, die an verantwortlicher Stelle die in Jena beratenen Richtlinien verwirklichen wollen, bei den Massen die nötige Unterstützung finden.

Campe gegen Leidig.

Volkspartei für (gegen) Große Koalition.

Der Führer der Volkspartei im Landtag, Herr Leidig, hatte am Sonntag mit dem Zentrumsabgeordneten Heß eine Besprechung über eine etwaige Erweiterung der Regierungsbasis in Preußen. Der andere Führer derselben Partei, Herr v. Campe, erklärt nun dazu, oder vielmehr dagegen, im „Hann. Courier“:

Durch die Presse geht die Nachricht, daß die Deutsche Volkspartei des Landtages an das Zentrum mit einer Anregung zur Erneuerung der Großen Koalition herantreten sei. Diese Nachricht ist unwahr. Sollte im Rahmen einer politischen Unterhaltung zwischen Mitgliedern dieser Parteien auch die Große Koalition Gegenstand der Erörterung gewesen sein, so hätte diese Erörterung lediglich theoretischen Wert, und weder die Fraktion noch auch der Vorstand der Fraktion der Deutschen Volkspartei hat zu solcher Besprechung Auftrag gegeben. Dem Vorstand liegt über eine derartige private Unterhaltung keine Mitteilung vor.

Danach scheint Herr v. Campe noch immer auf die Ruhmeskränze stolz zu sein, die er mit seiner glorreichen Führung der Volkspartei in Preußen errungen hat. Darüber gibt es aber in der Volkspartei selbst Meinungsverschiedenheiten, über die man vielleicht in Köln während des Parteitags sprechen wird.

Dieß/Clas.

Eine Erklärung des Oberreichsanwalts.

Leipzig, 28. September. (Ill.) Zu der Verhaftung des Dr. Dieß und Dr. Goldmann in Eberfeld erhält die Telegraphen-Union von Seiten des Oberreichsanwalts folgende Darstellung:

Es ist richtig, daß Dr. Dieß festgenommen worden ist, weil gegen ihn der Verdacht besteht, Landeserrat begangen zu haben. Das Material, auf das dieser Verdacht sich gründet, ist anlässlich einer Hausdurchsuchung bei ihm vorgefunden worden, die im Zusammenhang mit der Untersuchung gegen Justizrat Dr. Clas vorgenommen wurde. Es ist richtig, daß Dr. Dieß belastende Angaben in der Untersuchung gegen Dr. Clas gemacht hat. Die Verhaftung des Dr. Dieß steht aber mit der Untersuchung gegen Dr. Clas in keinem Zusammenhang. Als Dr. Dieß festgenommen wurde, ist er im Besitz einer Fahrkarte nach dem Ausland gewesen.

Ob der gegen ihn aufgetretene Verdacht des Landesverrats zur Einleitung eines Verfahrens führen wird, hängt vom Ergebnis der noch schwebenden Untersuchung gegen ihn und Dr. Goldmann ab. Es ist nicht richtig, wenn Dieß als „Enthälter der Clas-Pläne“ bezeichnet wird. Dieß hat verschiedenen Personen gegenüber von seinen angeblichen Kenntnissen über solche Pläne gesprochen, und auf diesem Wege ist die Polizei dazugekommen, den Dr. Dieß über die Angelegenheit zu befragen. Er hat aber selbst weder eine Anzeige gemacht, noch hat er aus eigener Initiative der Polizei Material geliefert, noch hat er gewußt oder gewollt, daß diejenigen, mit denen er sprach, die Polizei in Kenntnis setzen würden.

Es ist auffällig, daß die schwerindustrielle Telegraphen-Union in der Lage ist, diese Erklärung des Oberreichsanwalts zu veröffentlichen, während die amtlichen Stellen, die eine Erklärung in Aussicht gestellt haben, weiter schweigen.

Wie's eben trifft!

Der „Lokal-Anzeiger“ auf der Werbetour.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat es für gut befunden, unter der Schlagzeile: „Die Zeitung des Berliner Bürgerturns“ eine besondere Werbetour unter die republikanische Bevölkerung Groß-Berlins zu schleudern. Neben dem erforderlichen Reklametext, einer Risikofeld und neun Seiten Roman — „die Fortsetzung des Romans befindet sich im „Lokal-Anzeiger“ vom 1. Oktober“ — entdeckt der betroffene Leser einen programmatischen Aufsatz, der stolz „Unser Weg“ betitelt ist. Innenpolitisch verkündet er uns, daß er zu „Hunderttausenden“ alle die sammle, die „mehr sein wollen als nur Volksparteiler oder Deutschnationale“, diejenigen also, die zu jeder Melodie nach der Pfeife Herrn Hugenbergs tanzen. Außenpolitisch aber versteigt man sich zu Sätzen, die so töstlich sind, daß wir sie nicht verschweigen können. Wir vernehmen wörtlich:

In der äußeren Politik ging unser Kampf gegen die Reformulierung der Versaillespolitik im Dames-Abkommen... In selbstverständlicher Folgerichtigkeit begleiteten wir unsere äußere Politik nach Locarno, nach Genf und in den Völkerbund. Wir kennen die schweren Gefahren und Schäden dieser Politik... Wir warten auf ihre Früchte. Nie jedenfalls ist eine charaktervolle Opposition bitterer als jetzt. Sollte etwas erreicht werden, so wäre es nur erreicht durch die Wirkung solcher Opposition.

Mit anderen Worten also: Schlägt die Verständigungspolitik fehl, so haben wir richtig prophezeit. Schlägt sie aber nicht fehl, so ist das eben nur unserer „charaktervollen Opposition“ zu danken. Warten wir also ruhig ab! Recht behalten wir immer!

Freilich, um auf solche Räuhen hereinzuwollen, muß man schon — „Lokal-Anzeiger“-Leser sein!

Beihilfe für die Ostgebiete.

Um den dringlichsten Notständen in den östlichen Grenzgebieten Preußens möglichst schnell abzuhelfen, hat die Reichsregierung in der gestrigen Kabinettsitzung beschlossen, dem Reichsrat und Reichstag einen Antrag zum Haushalt des Reichsministeriums des Innern vorzulegen, in dem 32 Millionen Reichsmark für bestimmte kulturelle und wirtschaftliche Aufgaben in den Ostgebieten angefordert werden. Der Anwendungsplan ist im Einvernehmen mit der Preussischen Staatsregierung aufgestellt worden. Die Mittel sollen noch in diesem Rechnungsjahr zur Verwendung kommen.

Hoffnungslos verurteilt! Die deutschnationale „Börsezeitung“ wirft uns allen Ernstes vor, wir hätten durch die Ueberschrift zu der Germersheimer Meldung: „Offizierskolonnen im besetzten Gebiet“ unsere Leser nicht darauf stoßen wollen, daß es sich um französische Offiziere handelt! Nebenbei bemerkt, lautete die zweite Ueberschrift: „Ein Deutscher erschossen, zwei lebensgefährlich verletzt.“ Aber auch ohne diese Ergänzung wäre kein einziger „Vorwärts“-Leser, der auch nur die Ueberschrift gesehen hätte, im Unklaren über den Tatbestand gewesen. Wir registrieren den Fall nur als Beispiel deutschnationaler Gemeinheit — oder Geisteskrankheit.

Hochkonjunktur für Geister in England.

Das spiritistische London.

Wenn eine immerhin angesehene Tageszeitung, wie die Londoner „Morning Post“ wochenlang ganze Spalten den Botschaften eines verstorbenen Indianerhäuptlings mit dem schönen Namen „Blitzpfeil“ widmen kann und diese Botschaften, die sich ebenso mit der parlamentarischen Situation und ihrer zukünftigen Gestaltung, wie mit den Repertoires der kommenden Theatersaison und mit den Lehren des heiligen Thomas von Aquino beschäftigen, bei all ihrer Plathheit und Banalität sich einer ungeheuren Beliebtheit erfreuen, so muß man diese Tatsache wohl als symptomatisch betrachten. Daß diese Erscheinung tatsächlich als symptomatisch gelten darf, beweisen auch andere einschlägige Tatsachen. Es gibt gegenwärtig in London nicht weniger als 262 spiritistische Vereinigungen, die registrierfähig eingetragen sind. Der Ausweis des englischen Buchhändlerverbandes läßt erkennen, daß im verfloffenen Jahre 3600 Bücher okkulten Inhalts veröffentlicht worden sind. Fast alle Romane, die sich rühmen können, am schnellsten die höchste Auflageziffer erklommen zu haben, waren okkulten Inhalts. Sitzungen, Spenden für spiritistische Zwecke, die Mitgliedsbeiträge der verschiedenen Vereinigungen, die sich natürlich nur zu einem Bruchteil erlassen lassen, überschreiten schätzungsweise den Betrag von 300 000 Mark. Dabei sind in diesem Betrage die außerordentlich hohen Aufwendungen, die von privater und öffentlicher Seite für das große wissenschaftliche Laboratorium zur Erforschung okkulten Phänomene gemacht worden sind, noch nicht einbezogen. Es ist dies das nationale Forschungsinstitut, das sich in einem eigenen Palais der Londoner spiritistischen Vereinigung auf dem Queensbury-Place befindet.

Die Leitung dieses Institutes hat Harry Price inne, der in seiner Jugend Prestidigitateur, also Varietätszauberer gewesen ist, sich später häufig bei der Entlarvung der Tricks betrügerischer Medien ausgezeichnet hat und — wie die gläubigen Spiritisten behaupten — dabei durch seine mannigfaltigen Experimente aus einem ungläubigen Thomas zum entschiedenen Bekämpfer spiritistischer Phänomene geworden ist. (Die Ungläubigen sagen: er habe mit fabelhaftem Geschäftsinstinkt erkannt, wiewohl glänzende Erfolge sich durch eine geschickte Kombination wirkungsvoller Tricks mit entsprechendem Stimmungszauber erzielen lassen.) Den Ruhm allerdings muß man ihm lassen, daß er der gewiegteste und routinierteste Experimentator auf okkultistischem Gebiete ist. Außerdem stehen ihm in seinem Institute Apparate zur Verfügung, deren sich sonst kein Forscher auf diesem Gebiete bedienen kann und deren bloße Existenz auf den Laien schon den Eindruck machen muß, daß es sich hier um eine im eminenten Sinne „wissenschaftliche“ Arbeit handelt. In den Wänden des spiritistischen Sitzungssaales sind neun photographische Kameras eingebaut, die sämtlich zu gleicher Zeit automatisch ausgelöst werden können und — da die Sitzungen meist in

verdunkeltem Raume stattfinden — mittels Blüchlicht das Bild des Raumes von allen Seiten, zum Teil sogar stereoskopisch festhalten. Es ist allerdings nicht ganz ersichtlich, wiewo auf diese Weise Betrug bei Materialisationsphänomenen ausgeschlossen sein soll, da sich die Phänomene, seien sie nun Produkte der Geisterwelt oder Produkte aus Papiermaché, stets gleichermaßen nur als schwache Schimmer auf den Photographien zeigen.

Man mag über den Wert solcher Institute denken, wie man will; sicher ist, daß entscheidende Resultate erst dann erzielt werden können, wenn unanwiesbare Vertreter der exakten Wissenschaft sich nicht nur an diesen oder jenen Sonderveranstaltungen kontrollierend beteiligen, sondern den ganzen Komplex spiritistischer und okkultischer Erscheinungen zu bearbeiten unternehmen. Andersfalls wird das Bild immer dasselbe bleiben, wie es sich gegenwärtig auch in London darstellt. Fast jede Woche werden einige Medien entlarvt und als Betrüger der Polizei angezeigt. Immerhin läßt sich die Verbreitung dieser spiritistischen Seuche in London mit den entsprechenden Erscheinungsformen keines anderen Landes vergleichen, so sehr auch manche Städte Nordamerikas und des guten alten Europa von Klopfsgeistern, prophezelenden Medien und ähnlichen okkulten Erscheinungen heimgesucht werden. Spiritistische Ereignisse drohen aber vorläufig nur in London den wichtigsten politischen Debatten und Ereignissen langsam den Rang abzugewinnen.

Schupfenzert. Zur Feier der Eröffnung der Polizeiausstellung erlebte man in der Hochschule für Musik etwas sehr Wertvolles. Ein Sinfonieorchester, bestehend aus Mitgliedern der Schutzpolizei, spielte, ein Chor von Frauen und Töchtern der Polizisten sang. An dieser Einsetzung einer einst so gefährdeten Nacht auf die Pflege der Kunst konnte man den Wandel erkennen, den Ordnung, Sitte, Gerechtigkeit und Menschlichkeit nehmen können, wenn das Staatswesen die Richtung nach oben zeigt. Der Schupfmann als Freund, nicht als Feind der Gesellschaft — so klingt es aus der Ausstellung. Und hier im Reich der Kunst klingt es noch nachdrücklicher nach einem Erwachen stiellicher Wünsche und Sehnsüchte. Kann man sich Entgegengesetzteres denken, als die Mannen Jagows und einen schon gelungenen Chor! Die Liebe zur Musik und die Vertiefung in ihre Ausdrucksmöglichkeiten gibt unseren heutigen Polizeibeamten die Ruhe, die ihnen das Berufsleben nicht läßt, macht Herzen weich, die im Durchsichten von Vorurteilen und Vorschriften sonst einhart sein müssen. Der Schrecken schwindet vor einer Obrigkeit, die singen und geigen kann; aber man bekommt auch Respekt vor der Disziplin und dem stählernen Willen dieser an Harze und Schleuder sich gewöhnten Männer. Auf die Not, so werden auch die Musiker unter ihnen mit gelungenen Notizen gehen, was die Glocke geschlagen hat, sie werden dem Verbrecher ein Stückchen geigen und ein Liedchen pfeifen, bis seine bösesten Wünsche für immer stören gehen. Auf solche Sinneseinbeziehung der Polizei, auf ihre Selbsterziehung und Opferbereitschaft wies der Minister Severing mit anfeuernden Worten hin. Was Chor und Orchester künstlerisch leisteten, war höchst respektabel. Ab und zu erinnerte ein zu martialisches Blasen oder ein Kanonenschuß der Pauke noch an Militär. Aber sonst kann sich dieser Klangkörper,

geschult von Mersmann, dirigiert von dem Knaben Heinrich Kaminiski und dem Komponisten Paul Graner, hören lassen, die Chorstimmen entfalteten sich groß, frei, ausdrucksstark. Der kaminiskische Hymnus „Der Mensch“ bot manche Schwierigkeit. Es ist ein Stück heiliger, polyphoner, doch naher Empfindung, ausmündend in die schönen Worte (Jakob Kneip): „Ach, daß der Mensch sich liebend erlöset!“ Ebert sprach die Zwischenverle zwischen den Chören, Severing leitete mit diesem Motto seine Rede ein. Das Schwert der Polizei mit der Rächtenliebe verknüpft: wahrlich, ein herrliches, festliches Symbol! R. S.

„Fort mit den Fememördern!“

In die Ätten bis über die Ohren verfenkt, Der Polizeirat sitzt und denkt. Was mag er nur denken? Wer kann es mir sagen? Nun, sicherlich will er Verbrecher erjagen, Das Unrecht sühnen und strafen die Bösen. Vielleicht ist er auch nur am Dösen. O nein, es öffnet sich sein Mund, Und das Problem, er tut es kund: „Ich hab' meine Not mit den Fememördern, Ich muß wieder einen ins Ausland befördern. Doch tut's ein nationaler Mann, Und da sieht man zu, daß man helfen kann. Am Handumdrehen macht man das: Schweighart bekommt seinen falschen Paß!“

Hier wird man das Urteil zu fällen so frei sein: Etwas muß faul bei der Polizei sein. Freilich, diese dienstliche Stelle, Siehst du in der bayerischen Ordnungszelle, Während wir Kerker — o Schreden und Grausen! — Am marzistisch verfeuchten Preußen hausen, Dabei man indessen erfreut konstatiert: Na, bei uns, da ist jowas denn doch nicht passiert! Henning Duderstadt.

Ein neuer Subermann. Nach langer Zeit kehrt jetzt wieder eine Urausführung von Hermann Sudermann bevor. Anfang Januar kommt im Felsen-Theater „Der Hainzsellhändler“ mit Albert Hoffmann in der Hauptrolle heraus.

Die erste Hochschulwoche der Musikantenglände findet vom 3. bis 7. Oktober in Driesdorf bei Wauzen statt. Sie soll eine Brücke schlagen zwischen der deutschen Jugendmusik und den ihr nabestehenden Vertretern der Bachmusik, Strakossmusik und Musikwissenschaft. Neben praktischer Chor- und Orchesterübung und der methodischen Schulung stehen eine Reihe von musikwissenschaftlichen Referaten.

Theater und Rundfunk. Um die engen Beziehungen zwischen Theater und Rundfunk aufzuzeigen, soll der Deutschen Theater-Ausstellung Magdeburg 1927 eine Sonderausstellung „Theater und Rundfunk“ angegliedert werden.

Die Preussische Volkshochschulvereinigung hält am 7. und 8. Oktober in Goslar ihre Jahresversammlung ab. Im Mittelpunkt stehen Vorträge, die das Thema „Beruf und Ausbildung des Volkshochschulleiters“ behandeln. Näheres durch die Geschäftsstelle Köln, Wlänger Str. 31. Anmeldungen sind an die Beratungsstelle in Goslar zu richten (Mittelpromenade 9).

Der schweigsame Pelzer.

Wie ein Staatsanwalt die Eidespflicht auffaßt.

Wir berichteten in der gestrigen Abendausgabe, wie der jetzige Landgerichtsrat, ehemalige Staatsanwaltschaftsrat Pelzer in der Berufungsverhandlung des Kaufmann-Knoell-Prozesses eine Aussage präsentierte, von der er in der ersten Instanz als vereidigter Zeuge wichtige Teile verschwiegen hatte. Es ist nicht das erste Mal, daß Herr Pelzer keine Aussage so eng umgrenzte, daß für ihn unangenehme Tatsachen herausblieben.

Am Hofe-Untersuchungsausschuß des Landtages wurde Herr Pelzer gleichfalls unter Eid vernommen. Bei seiner ersten Aussage, die mehrere Stunden dauerte, verschwieg Herr Pelzer ganz und gar eine dem Ausschuß damals noch unbekannt, aber für seine Untersuchung sehr wichtige Tatsache. Man hatte bekanntlich Hofe in der Untersuchungshaft den Offenbarungseid abgepreßt. Staatsanwalt Pelzer machte diesen Eid wegen eines geringfügigen und durch die Umstände durchaus entschuldigen Verstoßes Hofes selbst zum Ausgangspunkt eines Meineidsverfahrens. Natürlich blieb das Verfahren ohne Erfolg. Aber da Hofe über die Sache zu niemandem gesprochen hatte, war sie selbst seinen Anwälten und Angehörigen unbekannt geblieben.

Zufällig fand sich im Nachhinein ein Bescheid über die Einstellung des Verfahrens. Diese Urkunde gelangte an den Untersuchungsausschuß, dem sie zunächst unverständlich war. Erst als Herr Pelzer darüber als Zeuge nochmals vorgeladen war, bequeme er sich zu einer Darlegung des Sachverhalts. Auf die Frage, warum er bei seiner ersten Vernehmung mit keiner Silbe auf dies Verfahren eingegangen sei, wußte Herr Pelzer nur zu erwidern, er habe das nicht als zur Sache gehörig gehalten. Das Schweigen des Herrn Staatsanwalts Pelzer wurde dann allerdings verständlich, als sich dann weiter herausstellte, daß Herr Pelzer sein ganzes Verfahren auf einer von ihm bei einer Privatfestlichkeit aufgeschnappten privaten Äußerung aufgebaut hatte.

In der ersten Instanz des Kaufmann-Knoell-Prozesses hat Herr Pelzer als Zeuge nichts ausgesagt über die höchst verdächtigen Begleitumstände, unter denen er Herrn Knoell ein amtliches Alibi ausshändigte. Herr Pelzer hat eine glückliche Natur dafür, alle Dinge, die ihn und seine Amtsführung betreffen, als nicht zur Sache gehörig zu halten!

Vom Preussischen Justizministerium wurde jüngst in einigen sehr leichten Fällen von Eidesverletzung Begnadigung verweigert mit der Begründung, daß eine erschreckende Lage Auffassung im Publikum über die Bedeutung und Heiligkeit des Eides eingegriffen sei. Wenn ein Staatsanwalt und Richter derartige Auffassungen von seiner Eidespflicht hat, kann man sich darüber eigentlich nicht wundern!

Herr Knoell hat den Abg. Genossen Kuttner am ersten Verhandlungstag in heftigsten Ausdrücken der Lüge bezichtigt. In einem Brief an den Gerichtsvorstand teilte Genosse Kuttner mit, daß der Sachverweis für seine Behauptung, der von Knoell verfaßte und unterzeichnete Artikel, aus dem Kuttner seinerzeit einige Sätze im Landtag wörtlich vorgelesen hatte, sich in den Händen der Staatsanwaltschaft befindet.

Reichswehr und GK.

Die nichtöffentliche Sitzung des Landesverteidigungsausschusses.

Der Gemeindefuß des Landtages verbrachte einen großen Teil seiner gestrigen Sitzung mit der Feststellung, was über die Aussagen des Zeugen Schmid in der nichtöffentlichen Sitzung veröffentlicht werden darf und was nicht. Aus dem freigegebenen Teil der Aussagen geht hervor, daß Schmid den deutschnationalen Abgeordneten Jahnke bezichtigt, maßgebend in die Vorbereitungen des Rührerputsches verwickelt zu sein. Im Kreise um Buchruder hätten mindestens fünfzig Besprechungen über die Erhebung stattgefunden. Bei den maßgebenden sei Jahnke, den man als den Mittelsmann aus dem Reichsinnenministerium betrachtete, zugegen gewesen. Beweismaterial herbeizubringen, behält sich der Zeuge bis nach der Vernehmung Buchruders vor.

Die Wehrverbände, deren Führung Ludendorff im Februar des Jahres 1922 übernommen habe, verfolgten nicht nur Zwecke der Landesverteidigung, sondern auch umstürzlerische Pläne. Auch die Arbeitskommandos resp. die Schwarze Reichswehr, deren Leiter im Wehrkreis III Oberleutnant Schulz war, verfolgten derartige Absichten. Da sich diese Formation als im Kriegszustand befindlich betrachtete, vereidigte man die Mitglieder zum Teil auf die Kriegskriegsartikel, nach dem Verräter mit dem Tode bestraft werden. Auf diese Weise kam man zu einer eigenen Gerichtsbarkeit, wobei im Wehrkreis III Oberleutnant Schulz die maßgebende Instanz war. Die Anwendung der Kriegskriegsartikel auf die sogenannten Landesverteidiger sei rückwärtslos gewesen als zur Zeit des Krieges. Die Reichswehrbehörden seien nur insofern beteiligt, als sie die Bestrafungen duldeten und z. T. deckten. Jedoch dürfe man die Bedeutung der Feme, die nur eine Teilercheinung war, nicht überschätzen.

Was die Vorbereitung des Rührerputsches anbelange, sei seien anfänglich auch Landbund, Ehrhardt und maßgebliche höhere Offiziere der Reichswehr im Spiele gewesen. Unter anderem sei Major von Scheleicher für den Umsturz gewesen und der Adjutant des Reichswehrministers Gessler, Kapitän Götting, sei ein persönlicher Freund von Ehrhardt. Der Leiter der Schwarzen Reichswehr sei zu gleicher Zeit Vertrauensmann des Junkrats Glatz gewesen, der während der Ruhrinsurrection aus dem Hintergrund die Sabotage führend leitete. Im entscheidenden Augenblick sei Buchruder von allen im Stich gelassen worden. Man habe sich seinerzeit auch an den jetzigen Reichspräsidenten von Hindenburg gewandt, der natürlich keine Abnung von der Feme gehabt habe, um sein Urteil als militärische Autorität einzuholen. Er habe jedoch unter den heutigen Verhältnissen einen Krieg gegen Frankreich als Unding bezeichnet. Die Beziehungen der Umstürzler zu Abgeordneten seien nur politischer Art gewesen, sie brauchten sich um die Feme nicht zu kümmern. Die Ausschreibe rechneten mit der Notwendigkeit, über den Kopf Seckts und Gesslers hinweg zu handeln. Man habe damit gerechnet, daß die Reichswehr Befehlen gehorcht hätte, die von untergeordneten Organen im Reichswehrministerium ergangen wären. Buchruder habe den Ehrgeiz gehabt, an Stelle Gesslers Reichswehrminister zu werden.

Im zweiten Teil seiner Aussage behauptet Schulz, daß Oberleutnant Schmidt aus dem Bureau des deutschnationalen Abgeordneten Rener, als man zu seiner Verhaftung schreiten wollte, geflohen sei. Ohne Willen des Abgeordneten aber mit Hilfe der Sekretärin, Fräulein Pogunke. Bei der zweiten Recherche sei auch Klapprodt entkommen.

In einer kurzen nicht öffentlichen Sitzung wurde darauf beschloffen, am Mittwoch die Aussage des Abg. Jahnke zu verlesen und als weitere Zeugin Fräulein Pogunke zu vernehmen.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist auf Donnerstag, den 7. Oktober, vormittags 10 Uhr, einberufen worden. Die Sitzung wird der Besprechung der Verhandlungen in Genf und Thoirn gewidmet sein. Wahrscheinlich wird auch über den traurigen Fall Germersheim gesprochen werden.

Die Feme in Bayern.

Die Interventionen Kanzler und Gademann. — Der Fall Gareis.

Am Gemeindefuß des Reichstages behandelte der Berichterstatter Genosse Levi zunächst sehr ausführlich den Fall Hartung, der aus den Berichten des „Vorwärts“ im allgemeinen bekannt ist. Das Auto der Einwohnerwehr, das am Tage des Mordes an Hartung unterwegs war, wies nach den Angaben der Polizei bei einer nachträglichen Besichtigung zwar keine Blutspuren auf, aber ein neues Brei. Es wurde festgestellt, daß bei den fraglichen Fahrten die richtige Nummer von dem Auto der Einwohnerwehr stets entfernt und dafür die Nummer des Wehrkreiskommandos, wie auch in diesem Falle, angebracht wurde.

Bei der ersten Untersuchung des Falles Hartung durch die Münchener Polizei ist es auffällig, daß das Gutachten, nach dem aus den Fisten der Wehrverbände seit 14 Tagen nicht geschossen worden sei, von einem Sachverständigen abgegeben wurde, dessen Sohn ein nationalsozialistischer Führer war.

Das zweite Ermittlungsverfahren wurde am 7. März 1922 auf Grund einer Mitteilung des Chauffeurs Ehrhardt eingeleitet, der in Zusmarshausen Dr. Berger traf.

Berger sei bei seinem Anblick ungeheuer erschrocken und leichenblau geworden, wahrscheinlich weil er, Ehrhardt, dem ermordeten Hartung lächelnd ihuldig lächelte.

Dr. Berger hat während der Haft dem Staatsanwalt Krigl erklärt, er wisse, wer den Hartung erschossen habe, wolle ihn aber nicht nennen. In dem Aussageprotokoll eines der anderen Mordverdächtigen, Beurer, ist es auffällig, daß in dem Protokoll in dem Absatz: „nach dem Fall Hartung wurde mir die Sache... zulegt nicht gehört“ zwei Zeilen unleserlich gemacht wurden, jedoch könnte man noch die Worte entziffern: „...Alten von Material haben“. Am 22. Mai 1922 wurde das zweite Ermittlungsverfahren mangels ausreichender Beweise wieder eingestellt.

Zum dritten Male wurde die Ermittlung im Juni 1924 wieder aufgenommen, wobei Zeugen wie Neunzer, Balon, Beurer und andere, die bisher als Angeklagte fungiert hatten, als Zeugen vernommen wurden. In diesem Stadium der Ermittlung hat einer der Zeugen erklärt, daß ihm Balon nach der ersten oder zweiten Verhandlung erzählt habe, sie hätten Hartung bei Zusmarshausen erschossen. Balon selbst hat sich im Jahre 1922 mit dem Mord begrüßt, weil er ihn für eine verblödete Tat hielt. Bei der dritten Ermittlung wurde weiter festgestellt,

daß die Pfastersteine, mit denen Hartung bei der Verletzung in den Fuß beschwert wurde, dieselbe Beschaffenheit haben wie die im Hofe der Infanterietrippe I, in dem auch das betreffende Auto eingestellt war.

Der Berichterstatter Genosse Levi läßt eine Anzahl Zeugenaussagen aus dem Untersuchungsaft folgen.

Intervention Kanzler.

Bei der Frage der Intervention zugunsten der Mordverdächtigen ist ein Brief des Obergeometers Kanzler, stellvertretenden Hauptmanns der Einwohnerwehr, an den Bauernführer Dr. Heim vom 25. Juli 1924 von größtem Interesse. In diesem Brief ist zunächst vom Rotbann die Rede, den Kanzler, so wie er von Epp aufgeblasen sei, nicht für zuverlässig hält, um gegen den inneren Feind verwendet werden zu können. Dann wird in diesem Brief Dr. Heim aufgefordert, seine Bemühungen im Falle J. energisch fortzusetzen, da es sonst einen Skandal von europäischem Ausmaß gebe, den er nicht einmal andeuten könne. Er wolle Heim in dieser Sache persönlich sprechen.

Kanzler ist über diesen Brief vernommen worden und hat ausgesagt, daß man die Folgen politischer Morde inhibieren müsse, da es sich um nationale Männer handle. Mit dem Fall J. sei nicht Zusmarshausen gemeint, sondern Ministerialrat Fetschmeier und Ministerium des Innern in München. Ihm, Kanzler, sei mitgeteilt worden, daß von einem Beamten des Referats Fetschmeier 6000 Mark an die Mörder des in der Pfalz erschossenen Separatistenführers Heinz Orbis zur Verfügung gestellt worden seien. Die Mörder des Heinz Orbis seien aus dem gleichen Kreis wie die Mörder der Sandmayer.

Eislerich, Landeshauptmann der Bayerischen Einwohnerwehren, sagte aus, daß die Waffenverträge nur aus nationalen Gründen erledigt worden seien. Eislerich gibt die Möglichkeit zu, sich gegenüber Dr. Gademann in diesem Sinne geduldet zu haben.

Er bestritt jedoch, daß er ihm den Auftrag erteilt habe, im Falle Hartung die Augsburger Staatsanwälte nach München ins Justizministerium zu holen.

Intervention Gademann.

Die Intervention, die Rechtsanwalt Dr. Gademann einleitete, ist im „Vorwärts“ ausführlich dargelegt worden. Ein neues Faktum ist es, daß der Angestellte der Einwohnerwehr-Landesleitung, Rechtsanwalt Gademann, der bekanntlich die Staatsanwälte Krigl und Kraus im Auto Eislerichs in das Münchener Justizministerium führte, seinerzeit von Staatsanwalt Krigl ermächtigt wurde, mit dem Mordverdächtigen Beurer allein im Gespräch zu sprechen, obwohl er nicht Rechtsbeauftragter in dieser Sache war. Auch das Gericht hatte auffälligerweise die Genehmigung dazu gegeben. Gademann selbst verweigert jede Auskunft über diesen Fragenkomplex. Ebenso negativ fallen seine anderen Aussagen aus. Auf die Frage des Untersuchungsrichters, ob er vermutete, daß auf die Staatsanwälte in der betreffenden Angelegenheit eingewirkt werden sollte, erklärte er, die Landesleitung der Einwohnerwehren habe vaterländische Interessen zu wahren. Auf die Frage: Wie erklären Sie sich, daß hier vaterländische Interessen vorliegen? verweigerte Gademann die Aussage. Ueber den Zweck der Berufung von Kraus ins Justizministerium sagte er, er wüßte nur, daß zwischen Kraus und Regierungsrat Gärtnner im Justizministerium eine Besprechung stattfinden sollte. Ueber den Veranlasser der Besprechung verweigerte er das Zeugnis.

Er erklärte, er habe im Auftrag eines Herrn der Landesleitung gehandelt, wobei vermutlich Kriebel der Mittelsmann sei, aber über die Persönlichkeiten, die diesem den Auftrag gegeben habe, verweigerte er die Aussage.

Die Aussage des Staatsanwalts Krigl über seine Ermittlungen in der Mordhate Hartung sind in ihren wesentlichen Teilen bekannt. Zur Intervention von Dr. Gademann erklärte er, Gademann, den er noch nie gesehen hatte, erschien bei ihm am 21. nachdem er gerade aus München nach Augsburg zurückgekehrt war und teilte ihm mit, er habe Auftrag, ihn nach München zum Justizminister Roth oder ins Justizministerium zu bringen zwecks Berichterstattung im Fall Hartung. In München habe man ihn nicht mehr erreichen können. Auch Staatsanwalt Kraus solle mitgenommen werden. Auf der Fahrt nach München habe ihm dann der Erste Staatsanwalt Kraus gesagt, er solle seinen Bericht langsam und deutlich vortragen. Vor der Türe des Regierungsrates Dr. Gärtnner im Justizministerium habe ihn ein Herr ermahnt: Nur nicht nervös, nur kaltes Blut. Gärtnner habe die Staatsanwälte offenbar ermahnt und sei über den Zweck ihres Kommens unterrichtet gewesen. Krigl habe den Eindruck gehabt, daß er und Kraus vom Justizminister Roth selbst deshalb nicht empfangen wurden, weil der Justizminister den Eindruck vermeiden wollte, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen.

Erster Staatsanwalt Kraus habe bei seinem Vortrag gesagt, daß er die Anklage aufrechterhalte, aber die Angeklagten nach ihrer Vernehmung aus der Haft zu entlassen gedenke, falls sich nicht während der Vernehmung neue Verdachtsmomente ergeben. Dr. Gärtnner habe ihn hinsichtlich der weiteren Sachbehandlung keine Weisungen gegeben.

Als Krigl dann zur Postzeldirektion ging, um dort die Haftentlassung zu veranlassen, sei Kraus noch bei Dr. Gärtnner geblieben.

Aus der Aussage des Ersten Staatsanwalts Kraus geht hervor, daß Krigl ihm vor der Abfahrt noch in aller Eile über den Stand des Falles Hartung informiert habe. Im Ministerium selbst habe er nur mit Regierungsrat Dr. Gärtnner gesprochen. Einzelheiten seien ihm nicht mehr ersichtlich. Er wisse nur noch, daß er dargelegt habe,

es lägen zwar eine Reihe Verdachtsmomente vor, die aber nicht zur Aufrechterhaltung der Haft ausreichten. Dementsprechend habe er auch gehandelt. Dr. Gärtnner habe keinerlei Beauftragungsverträge gemacht. Der Einschick zur Aufhebung der Haftbefehle sei bereits geschehen worden, ehe man von Augsburg abfuhr.

Es folgen in der Berichterstattung die Aussagen der Kriminalbeamten in München.

Von großer Bedeutung sind die Darlegungen des Leiters des Erkennungsdienstes und stellvertretenden Leiters der Abteilung Ia, Regierungsrats von Metz, der gegen die Uebertretung sofort kriminalistische Bedenken erhob und dem der politische Charakter der Sache klar wurde, als man die Anordnungen trotzdem aufrechterhielt.

Montag, den 14. März 1920, erschien Staatsanwalt Krigl ganz unerwartet wieder in der Volkseidredaktion und erklärte in großer Hast, daß er nach seiner Ankunft in Augsburg sofort zusammen mit dem Ersten Staatsanwalt Kraus nach München zurückgekehrt worden sei. Er verfügte dann die Aufhebung der Haftbefehle. Ich habe den Sinn der Entlassungsbeschlüsse nicht verstanden und verheißte dem Staatsanwalt Krigl auch nicht, daß das Verfahren doch fast bis zur völligen Ueberführung der Verdächtigten gediehen sei. Es habe sich doch auch seit Erlaß der Haftbefehle nichts geändert. Staatsanwalt Krigl ließ sich aber dadurch von der Entlassung nicht abbringen. Ich war der Meinung, daß den Mithingens des Verfahrens nicht nur auf mich, sondern auch auf die Kriminalpolizei zurückfallen werde und hielt mich für verpflichtet, meine Bedenken gegen die Maßnahmen des Staatsanwalts Krigl schriftlich niederzulegen. Ich schickte also eine kurze schriftliche Vorlesung, in der ich meine Bedenken um Ausdruck brachte, auf, und überaß sie Herrn Polizeidirektor Ramer. Ramer rief mich am nächsten Tag in sein Arbeitszimmer. Auch der Erste Staatsanwalt Kraus war anwesend. Dieser sagte mir in wohlwollendem, aber sehr ernstem Tone, daß ich meine Stellung in diesem Verfahren nicht ganz richtig auffasse. Ich hätte den Anweisungen der Staatsanwaltschaft Folge zu leisten. Auch Ramer redete mir zu, ich solle doch keine dienstlichen Dummdheiten machen. Dann wolle man auch über meine unrichtige Handlungsweise hinwegsehen. Ich erklärte, daß ich die mir erteilten Weisungen als dienstliche Befehle ansehe.

Am Anschlag hieran wird nun das freisprechende Urteil gegen Neunzer und Balon verlesen.

Der Fall Gareis.

Es folgt nunmehr die Berichterstattung im Fall Gareis. Der Tatbestand ist bekannt. Mordverdächtig war zunächst der Marineleutnant a. D. Heinrich Tilleßen, der von den Zeugen als einer der Männer, die Gareis folgten, wieder erkannt wurde. Tilleßen führte seinerzeit dadurch einen geglätteten Alibi-beweis, daß er nachwies, daß er in der fraglichen Zeit in Oberschlesien war. Inzwischen ist aus Nürnberg eine Besichtigung eingelaufen, nach der sich in der fraglichen Zeit ein Offizier aus Kreiten, denen auch Tilleßen angehörte, aus Oberschlesien zwecks Ermordung des Genossen Gareis sich mit einem Flugzeug für einen Tag nach München und wieder zurück begeben habe.

Eine Aufklärung der Anschuldigung ist bisher noch nicht erfolgt, jedoch sind die Ermittlungen im Fall Gareis inzwischen erweitert worden. Danach kann es als sehr wohl möglich bezeichnet werden, daß Schweighart am 9. Juni in München gewesen ist. Auch lassen die falschen Angaben des Schweighart über diesen Tag sowie die Tatsache, daß der Grenzstempel vom 8. Juni im Bismarck des Schweighart gefälscht ist, Verdacht schöpfen. Verdächtig ist auch ein Brief an die Polizei in München, der sich in den Akten Gareis befand und der folgenden Wortlaut hat:

„Ich habe ihn selber verprügelt und dem Gareis das Picht ausgeblasen, weil ich sie für Verräter halte. Der nächste der dran kommt, ist der Auer. Solange sehe ich die Sache fort, bis UEP. und MSP. zu gemeinsamer Sache aufgepeitscht sind. Strengen Sie sich nicht an, mich werden Sie nicht erwischen.“

Grüß

Janus.“

Abgesehen davon, daß diese Unterschrift sofort an Schmidt-Janus erinnert, auf welchen Namen der falsche Pacht Schweigharts ausgestellt war, ergibt die Untersuchung der Handschrift, daß alle Schriftzüge des Briefes mit den Schriftzügen Schweigharts übereinstimmen. Der Brief ist am 11. Juni, 5 Uhr nachmittags, zur Post gegeben, Schweighart ist am 11. Juni, abends in Salzburg abgereist, selbst dann hätte Schweighart noch zwei Möglichkeiten, in Salzburg einzutreffen und sich unter dem 11. Juni in das Fremdenbuch einzutragen, wenn der Brief von ihm zur Post gegeben wurde.

Berichterstatter Dr. Levi teilte weiter mit, daß er dem ersten Staatsanwalt in München Anfang Juni dieses Jahres persönlich Bericht erstattet habe und ihm außerdem zur Gedächtnisstützung einen Schriftsatz überreicht habe.

Aus den Untersuchungsakten trägt Genosse Levi noch eine Reihe von Zeugenaussagen vor.

Der Zeuge Singer ist dem Schweighart merkwürdigerweise nicht gegenübergestellt worden, obwohl er beobachtet hat, daß der Mann, der am Mordabend dem Abg. Gareis auf die Straßenecke nachsprang, das rechte Bein nachschleppte und obwohl diese gleiche Beobachtung in Obelshausen bei dem angebl. Waffenkommissar gemacht worden war.

Ueber den Janusbrief wurden zwei Schriftsachverständige vernommen, die zwar die Möglichkeit zugeben, daß Schweighart diesen Selbstbeachtigungsbrief geschrieben haben könnte, dies aber nicht mit Sicherheit behaupten wollten.

Mit der Mitteilung, daß die Staatsanwaltschaft beantragt habe, den bekanntlich wieder aus der Untersuchungshaft entlassenen Schweighart außerdem auch mangels Beweises außer Verfolgung zu setzen, schließt Genosse Levi die Berichterstattung.

Der Auswärtige verlegt sich darauf auf den 15. Oktober, nachdem Genosse Landsberg festgestellt hat, daß die von Genossen Levi in seinem „Vorwärts“-Artikel verwerteten Tatsachen schon bei seiner ersten Berichterstattung vorgetragen wurden.



Das Wissen vom Haushalten

VI*)

Im Familienhaushalt gibt es ein Reich, das ist das Reich der Frau. Ueber dieses Reich der Frau ist viel philosophiert, aber wenig gründlich nachgedacht worden. Der Mann verdient, die Frau gibt aus. Der Mann arbeitet, die Frau wirtschaftet. Wieviel der Mann verdient, was die Frau aus dem Verdienst für die Familie herausholt, darin liegt Glück und Unglück des Arbeiterlebens beschlossen. Natürlich heißt „wirtschaften“ mehr als Geldausgeben. Die Frau verdient, arbeitet mit, auch wenn sie nicht „in Stellung“ ist; zwar nicht an Lohn und Gehalt, bei der Arbeit des Mannes. Aber was sie tut, wenn sie wirtschaftet, wenn sie kocht, näht, wäscht, einholt, reinigt, heizt, die Wohnung heimlich macht, Kinder wartet, pflegt und erzieht, ist Geld wert. Es würde sich lohnen, wenn die Männer, die nur das Geldausgeben der Frauen sehen, nicht ihr Wirtschaften, einmal in Geld auszurechneten, was sie für die Arbeit ihrer Frauen bezahlen müßten. Die Männer müßten das Doppelte verdienen und nach Hause bringen. Der Mann verdient und gibt gewiß das Geld, um das Baumaterial für das Haus der Familie zu kaufen, aber Baumeister des Hauses und Maurer ist die Frau, und zwar in einer Person. Die Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenfrau ist keine „Gnädige“, die sich ihre Maurer halten und bezahlen kann, ebensowenig wie der Arbeiter, Angestellte, Beamte ein Kapitalist ist. Aber leider, die wenigsten Männer denken daran, die wenigsten Frauen wissen es, obwohl es durch die ganze kapitalistische Welt so ist. Es gibt nicht nur eine Klasse und eine Front der Arbeiter, es gibt auch eine Klasse und eine Front der Arbeiterfrauen. Nicht eigentlich das Ziel, nur die Aufgaben sind verschieden. Denkt man sich alle Arbeiterfamilien als eine Familie, alle Arbeiterhaushalte als einen Haushalt, so verdient der Mann für Familie und Haus, die Frau aber baut auf. Es sieht nur leider der Kapitalist und seine Gnädige mit drin im Haus. Und was sie zu ihrem Leben brauchen, bezahlt der Arbeiter, Angestellte, Beamte, schafft seine Frau. Das ist ungerecht und unvernünftig. Sie aus dem Haus herausbringen und den Volkshaushalt der Arbeitenden schaffen soll der Sozialismus. Aber es ist klar, daß der Kampf für den Sozialismus, wenn ihn nur die Männer führen und die Frau fehlt, nur ein halber Kampf sein kann.

Die Kunst des Geldausgebens.

Wenn die Hausfrau beim Krämer 10 Pfund Kartoffeln gekauft hat, so kann sie nicht 11 Pfund daraus machen. Aber wenn die Hausfrau die 60 Pfennig, die die Kartoffeln kosten, gleich darauf anschaut, ob sie nicht 11 Pfund dafür haben kann, so geht es wahrscheinlich. Denn sie braucht nur daran zu denken, daß jede Hausfrau für das gleiche Geld lieber 11 als 10 Pfund hat. Beim

*) Vergl. „Vorwärts“ Nr. 33, 81, 220, 288 und 360.

Krämer geht es nicht. Denn der lebt von dem einen Pfund. Wie es mit den Kartoffeln ist, so ist es mit allen Lebensmitteln, der Stulle, dem Mittag- und Abendessen, dem Kaffee, Bier oder Tee dazu, mit Kohlen, Möbeln, Betten, Kleider, Wäsche, Schuhe, dem Fahrrad, Sportdreß, Zylinderhut, Säuglings-, Hochzeits- und Totenkleid, aber auch mit der Wohnungsmiete, den Bräutins, Kino, Zeitung und Büchern. In all dem stecken der Kapitalist und seine Gnädige drin, die von dem Verdienst des Mannes, von den Bausteinen des Arbeiterhauses Abzüge machen für sich. Das erste Pfund Kartoffeln, das tatsächlich und überall da ist, ist für das Kapital und seine Herren, die selbstverständlich darauf aus sind, auch das zweite, fünfte und zwanzigste Pfund dem Arbeiterhaushalt vorzuenthalten, wenn die Arbeiter und ihre Frauen damit nur einverstanden sind. Die Arbeiter-, Angestellten-, Beamtenfrau, der Arbeiter, Angestellte, Beamte selbst sind natürlich nur dumm, wenn sie sich das gefallen lassen, und sie können sich zwar darüber beklagen, das hilft aber nicht viel. Aus 10 Pfund 11 Pfund Kartoffeln machen, das kann auch so ohne weiteres keine Revolution gegen die Handvoll Kapitalisten, denn auch nachher sind 60 Pfennig noch 60 Pfennig und nicht mehr. Das Kunststück ist eben, aus 10 Pfund 11 zu machen; und wenn der Sozialismus nicht so kommt, daß man die Kapitalisten vertreibt und ihre Fabriken, Warenhäuser und Banken nimmt, so können aus den 10 auch nicht anders 11 Pfund werden, als daß man das eine Pfund für den Krämer, das heißt den Kapitalistengeheim, überhaupt und überall überflüssig macht. Das aber geht nur, wenn die Arbeiter und die Hausfrauen für all das Geld, was sie ausgeben, von der Miete, den Möbeln und Kleidern bis zum Kino und zum Buch, ersiens selbst ihren Laden und ihre Fabriken, Warenhäuser und Banken anmachen und dann vor allem die kapitalistische Unternehmerarbeit besser und billiger machen. Dann können leicht aus den 10 Pfund nicht 11, sondern 20 Pfund werden, und weil ja doch nur 10 Pfund gebraucht werden, wird die Kunst des Geldausgebens plötzlich für tausend angenehme Dinge des Lebens Geld schaffen, für die es vorher fehlte.

Die Konsumgenossenschaft als Gewerkschaft der Hausfrau.

So handelt es sich also wirklich darum, daß die Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenfrauen ihre Klugheit und ihr Haushaltsgeld in Hausvereinen zusammenfassen, kämpfende Haushalt- und Verbrauchergenossinnen beim Geldausgeben werden und das bilden, was man Konsumgenossenschaften nennt. Es handelt sich darum, neben die kämpfenden Männergenossenschaften zum Geldverdienen, die man Gewerkschaften nennt, die Gewerkschaft der Hausfrauen, zum vernünftigen Geldausgeben zu stellen, die Konsumgenossenschaften heißen. Wie viele aus dem Heer der Werttätigen und Hausfrauen denken wohl heute daran, daß es neben den Staats- und Gemeindeausgaben zum größten Teil die von ihnen jährlich ausgegebenen 35 Milliarden Mark sind, aus denen die Kapitalisten ihre Gewinne machen und ihre Herrschaft aufbauen. Und wie wenige vergleichen mit diesen fünfunds-dreißigtausend Milliarden jene, trotz aller Erfolge, doch so armenlichen

702½ Millionen, die die deutschen Arbeiterkonsumvereine im Jahre 1925 umgesetzt haben. Gerade den 50. Teil von dem, was deutsche Arbeiter, Angestellte und Beamte nach Hause bringen, bringen die Frauen in die Konsumvereine, achtundneunzig Prozent wandern in die Kontrollkasse von privatrechtlichen Unternehmern. Wahrlich, hier kann man sehen, wie aller Kampf der Arbeiterklasse um ein besseres Leben nur ein halber Kampf sein kann, weil die meisten Frauen, obwohl sie es sicher möchten, nicht wissen, was sie eigentlich zu tun haben. Deutschland ist das Land des Sozialismus, es hat die größte und geschulteste Arbeiterpartei der Welt, und wo nur in der ganzen Welt die Arbeiterklasse auf eine bessere Zukunft hofft, da schaut und wartet sie auf Deutschland. Dabei ist es sehr viel, was die kleine Schar der alten, und die immer größere Schar der neuen deutschen Genossenschaftsbataillone der Konsumvereine schon geschafft haben. Aus den 500 000 Konsumvereinsmitgliedern von 1903 sind heute über 3½ Millionen geworden, aus 7000 Beschäftigten sind über 42 000 geworden, das von den Genossen den Konsumvereinen anvertraute Kapital ist von 39 auf 140 Millionen gewachsen. Das englische Arbeiterrot, das allerdings viel früher als das deutsche seine Konsumgenossenschaften aufbaute, muß aber heute noch Deutschland als Beispiel gelten: obwohl weniger zahlreich, waren 1924 fast fünf Millionen Arbeiterhaushalte in England zum gemeinsamen Einkauf vereinigt, fast 40 Proz. aller Familienhaushalte überhaupt. 1445 genossenschaftliche Organisationen hatten fast drei Milliarden Kapital, 270 Millionen Mark Reserveen, 207 000 Beschäftigte erhielten allein über eine halbe Milliarde Mark Löhne und Gehälter, der Umsatz betrug über 5½ Milliarden, und über 420 Millionen betrug der Reinüberschuß. Auch in England ist der Umsatz der Genossenschaften noch nicht entfernt dem Verdienst der englischen Arbeiter und den Ausgaben ihrer Frauen gleich. Aber in fast 100 Fabriken werden heute schon fast alle Waren, die die Arbeiterfamilie braucht oder bearbeitet, hergestellt: Mehl, Lebensmittel aller Art, Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao, Chemikalien, Stoffe, Kleider, Wäsche, Leder und Schuhe, alle Möbel und Haushaltsgegenstände, Seifen, Parfümerien, Farben, Bücher und Zeitungen, Korsetts, Lederwaren, Koffer, Bilderrahmen, Porzellan, Tapetieren, Flaschen; dazu kommen zahlreiche eigene Landgüter in England, Teeplantagen in Indien und Ceylon und eine eigene Hochseeflotte. Die Warenhäuser der englischen Konsumvereine sind vielfach größer und schöner als die der Privatrechtlichen, sie stehen in den größten Straßen und Geschäftsvierteln, und sie senden den Käufern das meiste ins Haus. Deutschlands Entwicklung war lange behindert, aber die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung ist heute, trotz der Inflation, wacher als je, und sie wird in ihrem stürmischen Tempo England einholen und überholen.

Dazu aber bedarf es wacher Arbeiter und vor allem wacher Hausfrauen. Auf drei Säulen beruht die sozialistische Zukunft: auf dem immer wichtigeren Kampf der Arbeitermänner in den Gewerkschaften, die für den Massenhaushalt der Arbeitenden immer mehr Kapitalgewinne der Unter-

Der Weg des blinden Bruno.

10) Roman von Oskar Baum.

Es half nichts. Bruno mußte sich beeilen, hinter ihm dreinzukommen. Es war nicht leicht in den fremden Wegen. Hier stieß er mit den Knien an eine Bank, dort streifte er hart die Mauer.

„Er hat sich im Garten verirrt, der dumme Bub,“ sagte Alex, indem er die Tür des Speisesaals öffnete und Bruno vor sich hineinschob, „man wir mehr auf ihn aufpassen müssen.“ Er ist ungeschickter als die, die noch nie da waren.“

Bruno preßte die Lippen übereinander. Würde er es besser machen, wenn er verfuhrte, die Wahrheit richtigzustellen? Man würde dem andern mehr glauben; er war viel älter und der Sohn des Direktors.

„Wein braucht du vorläufig nirgends hinzugehen,“ sagte Herr Bidelt, „ruhig!“ wandte er sich in den Saal zurück und klatschte in die Hände, da bei der Nachricht, es habe sich jemand in dem allen so wohlvertrauten Garten verirrt, ein allgemeines Gelächter entstanden war, „warum verläßt du dich denn niemandem an, Görnig?“ fuhr Bidelt dann fort, ungehalten wegen der Unruhe, die er durch die Unauffindbarkeit des kleinen Neulings einige bange Minuten lang ausgestanden hatte, „oder bist du vielleicht ein verzauberter Prinz, daß dir keiner gut genug ist?“

„Und just werde ich nicht weinen,“ dachte Bruno und ließ sich vom Lehrer zwischen den lichernden Jünglingen auf seinen Platz führen, die Lippen ganz eingezogen vor angestrengter Ruhe und Gleichgültigkeit. Dann sah er da, das Gesicht sehr heiß, die Haut bis zu den Haaren hinauf wie durch die Blut straffer gezogen.

Niemand sagte ihm, daß er schon die Suppe auf dem Teller hatte.

„Also warum ist du denn nicht, Trostkopf?“ Herr Bidelt ärgerte sich jetzt schon ernstlich. Seiner Unschuld sich bewußt, warf Bruno nun wirklich unwillig den Kopf zurück. „Du!“ erhob Bidelt seine Stimme. „froh sein gibt es hier nicht, hörst du? Du bist noch ein viel zu kleiner Knirps, um dir etwas herauszunehmen!“

„Aber ich hab' ja nichts gesagt,“ verteidigte sich Bruno, aber in seiner erregten piepsenden Kinderstimme klang es wie ein vorlauter Widerspruch. Sein ganzer Körper zitterte schon vor erlittenem Unrecht, vor Schmach. Seine Junge preßte sich mit letzter Kraft an den Gaumen, um zurückzuhalten, was ihm so würgend in den Hals stieg.

„Schaut mal den Grünschnabel an! Also — noch ein Wort, noch eine Sitze und du bekommst keinen Bissen zu Mittag. Das werden wir doch nicht groß werden lassen!“

Da fürchtete Bruno den Druck in den Augenwinkeln, in den Schläfen nicht mehr auszuhalten. Nur nicht weinen! schrie es in ihm, und er riß sich vom Sessel empor, warf den Löffel in die Suppe, daß sie hochaufspritzte und lastete sich an den Sesseltreihen entlang zur Türe hin. Er wußte dunkel, daß es etwas Furchtbares war, was er da tat. Aber ehe er weinte, mußte er vor dieser entsetzlichen fremden Menge stehen; irgenwohin, nach Hause! — Zu Ann! — Zur Mutter! Sterben, ja, ach Gott! Wenn man so plötzlich sterben könnte!

Aber sein rotes zukunfts Gesicht hatte in seiner Anstrengung den Ausdruck verstockter Unbeugbarkeit und Mut. Es war ganz natürlich, daß ihn der Lehrer jetzt streng bei der Schulter fassen wollte. Wenn es Herr Kapetan gewesen wäre, wäre die Sache sehr schlimm ausgegangen; das sagten alle. Aber Herr Bidelt bezwang sich. Er sah in dem wilden Jähorn, in dieser hartnäckigen Entschlossenheit Vorzüge, die nur durch unrichtige, vielleicht zu nachgiebige Erziehung mißleitet waren. Und er dachte nach, wie es dem energischen tapferen Jungen abzugewöhnen sein würde.

„Geh nur, geh!“ sagte er, um vor den anderen die Auflehnung nicht hinzunehmen, „du weißt, was dir gebührt. Und nächstens wirst du es dir wenigstens vergehen lassen.“

Die Tür schloß sich hinter Bruno. Müde sank er gegen die Wand. Die Mauer fühlte seine Wangen und Augen, zwischen deren Lidern die dicken Tränen jetzt brennend hervorströmten. Aber er raffte sich auf. Irgendwohin, wo auch dies sonderbare ferne Summen und Brausen nicht mehr zu hören war, das wohl von der gedämpften Unterhaltung der hundert Kinder drin herrührte.

Was wird Herr Kapetan von ihm denken, wenn er das hört und was wird er seinem Vater erzählen? Vielleicht jagte man ihn aus dem Hause.

Er glitt die rauhe, wie mit Gries bestreute kühle Wand entlang. Es war ihm, als wenn sich die Welt um ihn her von allen Seiten entfernte und er in einer kalten Leere einsam und verlassen zurückließ.

Er öffnete irgendeine Tür, an der er vorbeikam, und botte sich in eine der Schulbänke, die da hintereinander standen. Die Mattigkeit, die in der tiefen Stille ringum nach den Erlebnissen von so heftiger Erregung sich über ihn hinbreitete, gab seiner hilflosen Traurigkeit etwas Süßes, Stilles. Die Tränen flossen immer reichlicher und taten unendlich wohl. Jetzt war das Mittagessen zu Ende. Wie ein Schuß

klang das gleichzeitige Einschleiben der langen Sesseltreihen, das auf Kommando erfolgte. Dann kurze Stille während des Gebets, und die Tür des Speisesaals öffnete sich. Ein vielstimmiges wirres Geplauder in allen Tonalagen ergoß sich über den Korridor hin an der Tür vorbei. Bruno fühlte sich hier sicher und geborgen; wie ausgeschaltet. Er zuckte zusammen, als plötzlich gleichsam der Vorhang um ihn her auseinanderriß, der gedämpfte Lärm von draußen mit einem Male breit und grell hereindrang. Die Tür flog wohl gleich wieder zu, aber ein Teil des Lärms blieb nun hier drinnen bei ihm im Zimmer. Er war so eingespinnen in seine Betrübnis, so mit ihr beschäftigt, daß er gar nicht daran gedacht hatte, mit den anderen jemals wieder in Berührung zu kommen. Er drückte sich in die äußerste Ecke; er war so ganz an das Leben zwischen Sehenden gewöhnt, daß es ihn überraschte, als die Kinder von ihm keine Notiz nahmen.

„Das ist ein Dummkopf, der Görnig!“ lachte die schrille spitze Stimme Michel Klumms, dessen boshafte Art Bruno schon von früher her nicht mochte, „der glaubt, das geht hier so. Der wird sich schneiden! Und wenn er gleich so anfängt, wird er hier ein böses Leben haben.“

„Ich möchte auch nicht in seiner Haut stecken,“ meinte der Korktöpel, „vor allem zieh' ich es nie vor, zu hungern.“

„Ihr seid Kamele!“ fuhr Jakob auf, „der Neue ist ein Prachtstück! Und wir werden ihm helfen, was Spöher?“

„Ja, was er getan hat, war ganz in Ordnung,“ antwortete der, und es klang in seiner nachdrücklichen gedehnten Sprache wie ein Nichtspruch.

„Wer etwas gegen ihn sagt, ist ein Speichellecker,“ meinte jemand, den Bruno noch nicht kannte.

„Wer etwas gegen ihn sagt, muß sich mit mir bogen!“ schrie Jakob, „so einen können wir brauchen; der wird sich vielleicht auch von Alex nicht alles gefallen lassen!“

„Es wäre schon Zeit!“ brummte Martin König, der als Fünfzehnjähriger erst erblindet, ganz ungebildet, ein Bauernkind, trotz des Altersunterschiedes der ersten Abteilung zugeteilt werden mußte. Sehr unbeholfen wie alle später Erblindeten, und überdies von schwerfälliger Zunge, schien er für den Spott und die vielen, oft sehr sonderbaren Ausfälle vorbestimmt, mit denen Alex wie eine Art Sklavhalter die Kleinen unter einer strengen Dressur hielt. Aber er war der einzige, der es bisher gewagt hatte, einem dieser Befehle sich zu widersetzen, und Alex hatte es so zu drohen gewußt, daß König von Direktor Kapetan, der, in allem sonst so gerecht und streng, für diesen Sohn eine besondere Schwäche besaß, eine scharfe Rüge erteilt worden war. (Fortf. folgt.)

nehmer in Böhle und Gehälter umwandeln, auf dem immer erfolgreicheren Kampf der Hausfrauen in den Konsumgenossenschaften, die in immer mehr und immer größeren Handels- und Fabrikbetrieben den privaten Kapitalgewinn überflüssig und zu Massenkaufkraft machen, auf dem immer weiter ausgreifenden Kampf von Männern und Frauen in der Arbeiterpartei, um alle Staatsmacht und alle Bekäftkraft des Volkes der Wohlfahrt und dem Glück des Volkshaushalts der Werttätigen dienstbar zu machen. Die Aufgabe der Hausfrauen und der Genossenschaften ist dabei ungeheuer groß; aber sie ist noch kaum richtig angepackt. Volkshaushaltsgeist gehört in die Genossenschaften; den kann der Mann allein nicht schaffen, weil dazu die Sorgen und Wünsche der Hausfrau gehören. Alle Hausfrauen gehören hinein und alles Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-geld gehört hinein, damit die Ausgaben großzügig, mit ausreichendem Kapital gelöst werden können. Ist dieser Sturm zur Organisation erst einmal da; die Organisationsprobleme lösen sich bald. Wo der Hausfrau und dem Familienvater für ihre Familie ein Vorteil winkt, da kann man sich auf sie verlassen. Man muß ihnen nur die Augen öffnen. Sie werden begreifen, daß ein tüchtiger Genossenschaftskaufmann wichtiger ist als ein noch so guter Arbeits- oder Parteikamerad, der als Kaufmann verfaßt. Sie werden verlangen, daß die Arbeiter und Angestellten der Genossenschaftsunternehmungen gut gestellt, aber nicht so gestellt werden, daß das Privatkapital die Genossenschaften niederkonkurriert. Vor allem werden sie bald jene verfluchte Anpruchslosigkeit verlieren, die für den Arbeiterhaushalt nicht alles und nicht das Beste verlangt, auch von den Genossenschaften, deren Macht und deren Erfolge dadurch nur wachsen können.

Der internationale Polizeikongress.

Der internationale Polizeikongress hat, wie gemeldet, unter Vorsitz des Wiener Polizeipräsidenten Schöber, seinen Anfang genommen und wurde gestern fortgesetzt. Nachdem am Montag Hofrat Dr. Dreßler als Sekretär der internationalen kriminalpolizeilichen Kommission den Geschäftsbericht und Polizeidirektor Dr. Schütz-Wien als ständiger Referent den Bericht über die Tätigkeit der internationalen kriminalpolizeilichen Kommission erstattet hatten, folgte gestern eine Reihe von Vorträgen. So sprach Alfred Kesser-Brüssel über die direkten Beziehungen zwischen den Behörden der Kriminalpolizei und über die Errichtung von entsprechenden Zentralinstitutionen in jedem Lande. Nachdem der Referent das zunehmende Unwesen des internationalen Verbrechertums und die Methoden zu dessen Bekämpfung geschildert hatte, legte er dem Kongress einen Entwurf der internationalen Vereinbarung zur Regelung der Beziehungen unter den Polizeibehörden vor. Er ging dahin, in den einzelnen Ländern Einrichtungen zu treffen, die unter gewissen Bedingungen der Bekämpfung des internationalen Verbrechertums dienen sollen und zu demselben Zwecke in einer bestimmten Stadt ein internationales Fahndungsbureau zu errichten. Zur Frage der weiblichen Polizei sprach Ministerialrat Dr. Baret-Karlsruhe, die Kommandantin der englischen weiblichen Polizei, Miss Allan und eine Vertreterin des Reichswohlfahrtsministeriums. Alle drei Vortragenden verfochten die Notwendigkeit der Schaffung einer weiblichen Polizei. Miss Allan unterstrich die Hindernisse und den Mangel, auf die die weibliche Polizei in England bei ihrer Entstehung gestoßen ist, schilderte ferner ihre Erfolge und sprach sich energisch für eine uniformierte weibliche Polizei aus. Ueber den Schutz des flachen Landes sprach Regierungsrat Jung aus dem böhmisches Ministerium des Innern. Er will die Funktelegraphie und auch die Funktelefonie dem Schutze der einsamen Gehöfte auf flachem Lande dienstbar machen. Durch einen Funkstrahl soll die in Frage kommende Gendarmereilektion in lauterem Tone den Ruf, Rufort und die Bedeutung des Rufes entnehmen können. Großes Interesse erregte bei der Versammlung der Vortrag des Professors Adolf Venz-Graz über die Einrichtungen kriminalbiologischer Untersuchungsstellen bei obersten Polizeibehörden, Gerichten und Strafjustiz. Er befürwortete eine kriminalbiologische Untersuchung des Verbrechens auf Grund seines Lebenslaufes, die die inneren Ursachen seiner Kriminalität festzustellen ermöglichen würden. Diese kriminalbiologische Beschreibung dürfte eine große polizeiliche, gerichtliche und pädagogische Bedeutung haben. Sie müßte von kriminalologisch vorgebildeten Juristen und psychologisch gebildeten Beratern durchgeführt werden und hätte sich in die bisherigen kriminalpolizeilichen, gerichtlichen und Strafvollzugsinstitutionen einzufügen. Heute folgen weitere Beratungen.

Festakt im Rathaus.

Auch die Stadt Berlin wollte es sich nicht nehmen lassen, den internationalen Polizeikongress, der zurzeit in ihrem Wauern togt, im Rathaus feierlich zu begrüßen. Im großen Festsaal des Rathauses hatte die Stadt ein Frühstück repräsentativen Stils für etwa 700 Gäste aus aller Herren Länder herrichten lassen. Die Kronleuchter prangten im vollen Glanz und auf der Galerie spielte ein großes Orchester. Kurz, es war ein großer Tag für das Rathaus und der Magistrat schien zu wissen, was er sich schuldig war. Als erster Redner sprach in Vertretung des erkrankten Oberbürgermeisters, Bürgermeister Scholz, der die seltene internationale Gemeinschaft der versammelten Polizeileute — welche in den prächtigsten Uniformen erschienen — warm begrüßte. Er sprach die freundschaftlichen und vom Herzen kommenden Worte, die man bei solchen Gelegenheiten anzuhören pflegt. Vom Wandel der Polizei, die sich heute zu einem Schutze des Volksganzen entwickelt habe und von dem Optimismus, der uns heute, stärker als es bisher der Fall gewesen, auch auf diesem Gebiet befeelen müsse. Er streifte die Entwicklung Berlins als Reichstadt und ließ aufhorchen als er von den Plänen sprach, die die Stadt hier noch verwirklichen wolle. Die internationale Polizeiausstellung sei nur ein Auftakt für weitere internationale Ausstellungen, denen die Stadt auf ihrem Messegelände weiteren Raum in weiteren Baulichkeiten schaffen wolle. Im Namen der Gäste dankte der frühere Bundeskanzler und jetzige Polizeipräsident der Republik Oesterreich Schöber, der sich höflich und humorvoll mit dem Ordnungsgedanken des Polizeiwesens beschäftigte und mit Genugtuung feststellte, daß er noch nie eine Stadt gesehen habe, in der soviel Ordnung augenfällig in Erscheinung tritt wie in Berlin. Die Gäste versammelten sich später auf den Balkons des Rathauses, als der große Festzug der Feuerwehr in der Spandauer Straße vorbeiführte.

Zum Kampf um die weltliche Schule.

Am 15. d. M. hielt die vor kurzem gegründete freie Schulgemeinde Köpenick die erste öffentliche Versammlung ab. Als Referent sprach Genosse Rektor Kreuziger und forderte die notwendige Umformung der Erziehungsmethode in der Volksschule, fand doch die alte Staatsform auch ihren Ausdruck in der Schule. Von einer Selbstständigkeit des Kindes war nichts zu finden, sondern nur Unterordnung. Die von uns geforderte weltliche Schule wolle unter tätiger Mitarbeit der Elternschaft die Erziehung zu freien, selbständigen Menschen. Der Lehrer als Freund und Kamerad, dem das Kind auch dann Vertrauen entgegenbringt, wenn es entgegengesetzter Meinung ist. Erziehung zum Selbstbewußtsein ist notwendig. Und darum fordern wir Freiheit in der Schule. Das Kind ist der Träger der werdenden Gesellschaft. Die neue Staatsform braucht freie, selbständige Menschen. Reicher Beifall der gut besuchten Versammlung lohnte dem Redner, der nach kurzer Diskussion im Schlußwort von hohem Idealismus getragene Worte für die Zukunft der Menschen fand. Genosse Willam teilte mit, daß bisher Unterschriften für 380 Kinder vorliegen und forderte zum Eintritt in die freie Schulgemeinde und zu reger Mitarbeit auf.

Ein genialer Hochstapler.

„Weil er aus Größenwahn nicht anders kann.“

Das Schöffengericht Mitte hatte sich vorgestern wieder einmal mit dem sich Schriftsteller nennenden Karl S. zu beschäftigen. S. ist unzweifelhaft ein Mann von sehr hoher Intelligenz, der aber frühzeitig auf falsche Bahnen geraten war. Sein Lebenslauf klingt wie ein Filmroman. Er hat sich oft als ein Meister der Verwandlungskunst gezeigt.

Schon auf dem Gymnasium beging er kleine Diebereien und wurde, als sich diese häuften, und er mehrfach im Gefängnis gewesen war, aus dem Elternhause verstoßen. Nachdem er zum Kriegsdienst eingezogen, aber bald wegen Krankheit entlassen worden war, spielte er die Rolle eines Offiziers und zeigte sich in der Uniform mit dem Eisernen Kreuz und hohen Ordensauszeichnungen. Dazwischen verjuchte er sich als Schauspieler und war dann plötzlich Kandidat der Theologie. Es gelang ihm auch, die Vertretung eines Landpfarrers zu erhalten, und aus dieser Stellung kam er an ein Berliner Gymnasium, wo er längere Zeit in Kriegsververtretung als Religionslehrer tätig war. Dann machte er die Bekanntschaft der Witwe eines Kriegsgerichtsrats v. E. und trat schließlich selbst als Kriegsgeschichtsschreiber auf. Er behauptet sogar, daß er in dieser Eigenschaft Leiter einer Militärorrekanstalt gewesen sei. Jetzt war er Dr. jur. und widmete sich nun ganz der „juristischen Laufbahn“. Längere Zeit war er Generalsubstitut eines inzwischen verstorbenen damals schon schwer erkrankten Charlottenburger Justizrats und nahm für diesen zahlreiche Termine in Zivilprozessen wahr. Auch als Strafverteidiger soll er für einen anderen Rechtsanwalt aufgetreten sein. Seine Wirkungsgebiete wurden häufig durch Gefängnisstrafen unterbrochen, sobald er als Betrüger entlarvt worden war. Die Strafen hielten ihn aber nicht ab, immer wieder als falscher Rechtsanwalt aufzutreten. Nach der letzten Bestrafung verjuchte er, sich durch Schriftstellerei endlich durchs Leben zu schlagen. Da ihm das aber nicht genügend einbrachte, holte er seine falschen Zeugnisse wieder hervor und kam als Dr. jur. bei einem Rechtsbureau an. Verschiedene Leute, die er hierbei kennenlernte, übertrugen ihm persönlich die Wahrnehmung ihrer Rechtsangelegenheiten, da sie ihn nur als den Herrn „Rechtsanwalt“ kannten. Er fuhr auch hoch auswärts und ließ sich von einem Anwalt, der bei dem dortigen Gericht zugelassen war, eine Intervollmacht geben. Mit dieser trat er vor Gericht auf, nach dem Protokoll als Rechtsanwalt Dr. S. Nun war er wieder wegen Urkundenfälschung, Betrug und Amtsanmaßung angeklagt. Seine Verteidigung ging dahin, daß er aus Größenwahn nicht anders könne, als stets unter hochflühenden Titeln aufzutreten. Es geschähe das nicht aus materiellen Gründen, sondern aus idealen. Der Angeklagte hatte diesmal einigermassen Glück. Die Urkundenfälschung fiel fort, da das Gericht die Protokolle nicht als Urkunden im gesetzlichen Sinne ansah, auch der Betrug fiel fort, weil die Zeugen sich nicht für geschädigt erklärten. Es blieb nur die Amtsanmaßung und hierfür erhielt er wegen seiner Rückfälligkeit ein Jahr Gefängnis.

Historischer Festzug der Feuerwehr.

Gestern nachmittags wurde anlässlich des 75jährigen Bestehens der Berliner Feuerwehr ein historischer Festzug durch die Innenstadt veranstaltet. Vor der mit Girlanden bekränzten Feuerwehrhauptwache, von wo sich der Zug um 3 Uhr in Bewegung setzte, hatten sich viele Schaulustige eingefunden, die hier wie auch in den Straßen, durch die der Zug ging, dichtgedrängt Spalier bildeten. Der Zug bestand aus 21 Fahrzeugen, dem ein Lastkraftwagen mit einer Feuerwehrtasche vorausfuhr. Als ältestes noch vorhandenes Berliner Löschfahrzeug war eine Spritze aus dem Jahre 1720 mit Löschmannschaften in der historischen Tracht, schwarzen Mänteln und Blechhaube, zu sehen. Auf diesem Fahrzeug, wie auf dem zweiten, einer aus dem Jahre 1800 stammenden Spritze, hatte je ein Schornsteinfeger Platz genommen, um den Zusammenhang, der zwischen der Feuerwehr und dem Feuerwächter in jener Zeit bestand, zu veranschaulichen. Den Schluß dieser Gruppe bildete eine fahrbare hölzerne Wassertronne und eine aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammende Fohnderspritze. Dann folgten die Fahrzeuge aus dem Gründungsjahr der Berliner Berufsfeuerwehr aus dem Jahre 1851, dem ein Feuerwehrhelfer in Galauniform mit hoher Fiedelhaube voranritt. Eingefügt sei hier, daß zur Gründungszeit der Berufsfeuerwehr im Jahre 1851 Feuerwehr und Straßenreinigung in gemeinsamen Depots untergebracht waren. Bei Feueralarmen rückten Wehrleute zusammen mit den Straßenreinigern aus, bis dann durch die fortschreitende Vergrößerung und Bebauung Berlins die Straßenreinigung von der Feuerwehr getrennt wurde. Eine Druhspritze, ein Wasser- und ein Mannschaftswagen und am Schluß der Abteilung Pferdegespanne aus der Zeit vor der Einführung von Automobilen bei der Feuerwehr bildeten eine weitere Gruppe. Die Abteilung der modernen Automobillöschzüge wurde von einer zweiten Rufftasche eröffnet, der zunächst ein Löschzug aus elektrischen Fahrzeugen folgte, von denen ein Teil noch heute Verwendung findet, nur daß die Dampfspritze durch die Motorspritze ersetzt worden ist. Den Schluß des Festzuges bildeten zwei Benzin-fahrzeuge modernster Bauart. Die große Anteilnahme der Bevölkerung an dem Umzug, dem in einzelnen Straßenzügen, so am Belle-Alliance-Platz, in der Oranienstraße und Unter den Linden eine vieltausendköpfige Menge zusah, gab Zeugnis von dem guten Verhältnis, das zwischen der Feuerwehr und der Berliner Bevölkerung besteht. Der Festzug wird am Sonntag, dem 3. Oktober, wiederholt und wird durch den Nordwesten Berlins und Charlottenburgs zur Klaus fahren, wo er an der Lastkraftwagenparade der Polizei teilnimmt.

Neuzeit und Kunstgewerbe.

Anlässlich der diesjährigen Berliner Musterchau für das Uhrmacher- und Juweliergewerbe sprach Reichstunsvater Dr. Redtslob in den Kammerjalen, Teltower Straße, über das Thema: „Kulturelle Lebensfragen im Uhrmacher- und Juweliergewerbe“. Dr. Redtslob führte u. a. aus, daß der Durchschnittstyp des Juweliers mit dem Zuge der Zeit nicht Schritt halte. Mit der stückerwachsenen Heberladenheit gewisser kunstgewerblicher Epochen gelte es Schluss zu machen. Wir wünschen Solides und Bedeutenes, das kulturelle Proportionen aufweist. Einseitigkeit sei dem Juwelier verderblich, er müsse sein Augenmerk auch den Nachbargebieten (Tischlerei, Metallbearbeitung und Keramik) zuwenden. Auch die Entwicklung der Gebrauchsgraphik dürfe er nicht aus dem Auge lassen. Dr. Redtslob setzte sich sodann kritisch mit der künstlerischen Gestaltung des Ziffernblattes und des Gehäuses unserer Uhren auseinander. Hier sei entschiedene Reform die aktuelle Forderung, sonst decke der Kunde seinen Bedarf im Warenhaus und nicht mehr beim Uhrmacher. Zum Schluß charakterisierte Redtslob die Bedeutung des Juwelier- und Uhrmachergewerbes als Ritterin und Beraterin für weitere Kreise des Volkes.

Ein „freudiges Ereignis“.

Der Russer Paul Lange war gestern vor dem Schwurgericht III wegen Tötung seiner Geliebten, einer prostituierten G., angeklagt. Zwischen dem Pärchen herrschte seit längerer Zeit ständiger Streit, und Lange war auch schon in ein Strafverfahren wegen Zuhälterei verwickelt worden. Am 30. Januar d. J. hatten sich beide aber wieder vereint, um mit gemeinsamen Bekannten in einem Lokal in Spandau ein besonderes „freudiges Ereignis“ zu feiern. Der Bruder der G. hatte nämlich nach längerer Abwesenheit seine Entlassung aus dem Gefängnis erhalten. Das mußte gründlich begossen werden, und inselgedessen war, wie ein Zeuge sich ausdrückte, die ganze Gesellschaft „sehr“. Die G. hatte mit einem anderen Herrn getanzt, und Lange ärgerte sich, daß sie dabei zuviel mit ihm „geschmufft“ hätte. Er gab ihr einige schallende Ohr-

feigen und stieß sie auf die Straße. Hier setzte sich der Streit fort. Blöcklich zog Lange einen sogenannten Ruder, ein feststehendes Messer von 21 Zentimeter Länge, aus der Tasche und stieß es der G. durch den linken Brustmantel bis an das Heft in die Brust. Auffschreiend fiel die G. zu Boden. Der Angeklagte gab ihr aber noch einige Ohrfeigen und sagte: „Du bist ja besoffen.“ Die Verletzung war so schwer, daß die G. auf dem Wege zum Krankenhaus an Verblutung verstarb. R.-U. Walter Bahn verwies auf die allgemeine Trunkenheit, aus der zu folgern sei, daß der Angeklagte die Tötung nicht mit Vorbehalt ausgeführt habe. Dementsprechend nahm das Gericht auch nur Körperverletzung mit Todeserfolg an, erkannte aber wegen der bewiesenen Rohheit und der vielen Vorstrafen des Angeklagten auf 5 Jahre Zuchthaus und Chroerluft.

Keine Spur von den Juwelenträubern.

Die „Bellseher“ melden sich.

Zu dem Juwelenträuber in der Tauentzienstraße ist besonders im Laufe des gestrigen Tages eine Hochflut von Mitteilungen aus Berlin und der Provinz eingegangen. Ein Heer von Bellseher ist unterwegs, um die Angaben nachzuprüfen. Auch die Hellscheher melden sich wieder, um Licht in die Sache zu bringen. Eine hat mit dem „Geist ihres verstorbenen Mannes“ gesprochen und der hat ihr die Täter bezeichnet. Jetzt wird man sie also bald haben. Diese Leute könnten doch die Kriminalpolizei, die ohnehin mehr als genug zu tun hat, wohl in Ruhe lassen. — Von dem Sachverständigen Professor Dr. Brüning sind auch das Geschloß, das in einer Türöffnung gefunden wurde, die Patronenhülse und anderes, was in dem Laden lag, untersucht worden. Nach dem Ergebnis ist der Schuh aus einer Pistole vom Kaliber 7,55 Millimeter abgegeben worden. Nach gewissen Spuren vielleicht aus einer Dreieckspistole, ohne Zweifel aber aus einer Selbstladewaffe. Auf dem Boden der Hülse finden sich keinerlei Zeichen einer Firma. Wahrscheinlich handelt es sich also um ein ausländisches Fabrikat, weil deutsche Firmen den Rand der Hülse mit Zeichen zu versehen pflegen. Es mag aber auch unbekannte deutsche Fabriken geben, die das unterlassen. Charakteristische Merkmale sind auch an dem Geschloß nicht vorhanden. Die Patronenhülse sind deutsche Ergebnisse, wie sie in allen einschlägigen Geschäften und Drogenhandlungen verkauft werden. Das Papier ist zum Teil grünlichblaues Einwickelpapier, das auch in allen Handlungen verwendet wird. Daneben fanden sich auch Reste der „Münchener Illustrierten Presse“ und Seiden- und anderes weißes Papier, wie es zur Verpackung von Glas und Kristall verwendet wird. Die Hüllen zeigen Löcher an der Längsseite, die zur Befestigung der verpackten Sachen dienen. Das Papier ist benutzt worden, um die Feuerwerkskörper festzustopfen. Alles ist mit Naphthalin besonders zur Rauchenwickelung getränkt worden. Unter den eingelaufenen vielen Anzeigen weisen verschiedene auf internationale Verbrecher hin.

Unter den zahlreichen Anzeigen aus dem Publikum, die zur Aufklärung des großen Juwelenträubers bei der Kriminalpolizei eingelaufen sind, befinden sich auch mehrere, in denen die Anzeigenden behaupten, sie könnten positive Angaben machen. So behauptete eine Frau, daß ihr auf einer Eisenbahnfahrt ein Mann eine Platinette mit einem Smaragdanhänger in Tropfenform zum Kauf angeboten habe. Da der Mann eine braune Aktentasche bei sich trug, so glaubte die Frau, einen der Räuber erwischt zu haben. Demgegenüber sei nachmals festgestellt, daß sich unter den Beuteutenden, die in der Tauentzienstraße gemacht wurden, nicht eine einzige Platinette mit Smaragdanhänger befunden hat. Andere Mitteilungen wollten ebenfalls davon wissen, daß Schmuckstücke, die aus dem Raube stammen, zum Kauf angeboten worden seien. Allen diesen Fingerzeigen wurde sorgfältig nachgegangen, doch hat bisher kein einziger sich als zureichend erwiesen. Nach wie vor halten die Räuber ihre Beute verborgen. So erwünscht und dankenswert die Mitarbeit des Publikums an der Aufklärung des großen Raubes ist, so muß doch vor übereilten Mitteilungen gewarnt werden, die nur die Beunruhigung erhöhen. Da die geräuberten Schmuckstücke in der amtlichen Veröffentlichung alle genau beschrieben sind, so ist ein Vergleich Jedermann möglich. Auf Grund von Hinweisen aus dem Publikum wurden auch am gestrigen Tage eine Reihe von Personen angehalten, die den Beuten als verdächtig erschienen, sie konnten jedoch ohne Ausnahme nachweisen, daß sie in keinerlei Beziehung zu dem Raubüberfall stehen und wurden wieder entlassen.

Die „Stimmen der Völker“.

Das war eine bunt gewürfelte Gesellschaft, die sich am Dienstag mittig in einem Kellerwinkel im Terrain der Indienschau am Zoo zusammengefunden hatte. Hier machte Professor Doegen unter Aufsicht von Professor Otto Schrödnor-Kiel interessante Aufnahmen für seine Lautbibliothek. Die phonetischen Uebertragungen waren sowohl psychologisch wie philologisch von starkem wissenschaftlichen Interesse. Professor Doegen ließ einige ihm besonders zuzugende Indertypen (Professor Schröder hatte das Material in mühsamer Detailarbeit ausgeführt) in Tamil und Telugu der Südindischen Anekdoten, „ethische Verse“ und Sprichwörter im melodischen Sprachritus der fernsten Heimat aufzagen. Seltsame Sächselchen mit jener Tiefe der moralischen und sozialen Pointe, die in die Scheinbar scherzhaften Improvisation im Handumdrehen die Klärung eines Problems schmuggelt. Sehr gut gelang die Aufnahme des monotonen und doch rhytmischen „Tempellanges“ der Bajadern, den die vier Ainderinnen nun schon seit Monaten den Besuchern der „Indienschau“ produzieren. Ein indischer Bauer, der zugleich den Beruf des Lehrers versteht, ein intelligenter Mensch mit charakte-



zum Bleichen-ohne-gleichen

Sil gibt schneeweiße Wäsche in einfachstem Waschen, spart Seife und schont die Wäsche - Ohne Chlor -

ristischen Gesichtszügen, hat ein auffallend schönes, klangreiches Organ. Er singt nachdentliche Habeln des Dichters Bernana in die Klangregistrierung Dr. Doegens — nach einigen Minuten kann man die präzise Aufnahme vernehmen, die jede Lösung der Mundart ausdrucksvoll wiedergibt. Sicherlich philologische Leckerbissen. Die Aufnahmen werden fortgesetzt. Man will vor allem klare Resultate der sprachlichen Schattierungen durch sorgfältige Komposition des Sprechmaterials erzielen.

Aus dem fahrenden Zuge geworfen?

Vor einigen Tagen wurde auf der Vorortstraße nach Johannisthal eine Jelina Priezalksi aus Johannisthal zwischen den Gleisen liegend aufgefunden. Sie wurde in ärztliche Behandlung gebracht, hatte sich aber keine gefährlichen Verletzungen zugezogen. Das Mädchen beschuldigt ihren „Freund“, einen Arbeiter K., sie aus dem Zuge hinausgeworfen zu haben, nachdem sie mit ihm auf dem Heimwege in Streit geraten sei. K. wurde zur Rechenschaft gezogen. Er gibt zu, mit seiner Begleiterin in Streit geraten zu sein, bestreitet aber ihre Beschuldigung. Wie er sagt, ließ das Mädchen nach der Auseinandersetzung von ihm weg in ein anderes Abteil. Als er sich hier nach ihr umsehen wollte, fand er das Abteil leer. In der Vermutung, daß seine Begleiterin hinausgesprungen sei, habe er selbst die Notbremse gezogen.

Die Beamten der Republik. Zu dem im „Vortwärts“ Nr. 446 (22. September) veröffentlichten Bericht über einen Vortrag des Senatspräsidenten Fremuth schreibt uns jetzt der Redner: „In meinem Vortrage vor der Berliner Bezirksgruppe der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen vom 17. September habe ich unter anderem gesagt, daß in dem preussischen Ministerium des Innern das Personalreferat in der Hand eines Deutschnationalen liege. Von maßgeblicher Stelle bin ich darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese Angabe auf Irrtum beruht, und daß seit einigen Jahren im Ministerium des Innern Personalreferent der Ministerialdirigenten Dr. Brand sei, der auf dem linken Flügel des Zentrums stehe und durchaus Republikaner sei.“

Obst- und Gartenbauausstellung des Berliner Ostens. Die Wirtschaftliche Vereinigung des Berliner Ostens veranstaltete vom 25. bis 27. September am Bahnhof Mahlsdorf eine Obst- und Gartenbauausstellung. Der Eröffnung, die am Sonnabend mittag erfolgte, wohnten der stellvertretende Bürgermeister des 17. Verwaltungsbezirks Stadtrat Stimming wie auch Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlung bei. Der 1. Vorsitzende der Vereinigung, Herr Fricke, schloßerte in seiner Begrüßungsansprache den Werdegang der Siedlungen. Erst jetzt, nach 30jähriger Tätigkeit, stelle sich der richtige Erfolg ein. Worte des Lobes und der Anerkennung sprach der Ehrenprotector Stadtrat Stimming. Der sich hiernach anschließende Rundgang zeigte, daß die Siedler keine Arbeit scheuten haben. Bei der Preisverteilung erhielt die bronzene Medaille der Landwirtschaftskammer der Gartenbauverein Mahlsdorf, die Ehrenurkunde der Stadt Berlin der Haus- und Grundbesitzerverein Mahlsdorf 1909, die Ehrenurkunde der Landwirtschaftskammer Herr Dwarz, die Ehrenurkunde für Obst, Gemüse und Konserven Herr Dumke, beide Mitglied des Grundbesitzervereins Kaulsdorf-Mitte.

Geplünderte Fernsprechaufnahmen. Fortgesetzten Plünderungen sind seit geraumer Zeit die Fernsprechaufnahmen ausgesetzt. Man sollte eigentlich nicht glauben, daß die Fernsprechmarken ein geeignetes Objekt für Schieberungen wären. Nach den Feststellungen der Kriminalpolizei sind sie es aber doch. Die Dienststelle ermittelte, daß ein Hilfspostschaffner Emil S., der in seinem Bezirk die Automaten zu leeren hatte, die Marken nur zum Teil abliefern. Den Rest übergab er dem Hilfspostschaffner Wilhelm B., der ihn am Schalter verkaufte. Den Erlös teilten sich die beiden. Auch von anderen Leuten werden die Kästen mit Gewalt gebrochen. Das geschieht in der letzten Zeit besonders in der

Gegend des Zoo und in Hermsdorf. Wie diese Privatmarder die Marken zu Geld machen, weiß man noch nicht. Vielleicht verkaufen sie die Marken an arggläubige Leute in Geschäften unter der Vorpiegelung, daß sie um bares Geld in Verlegenheit seien. Das schlimmste bei diesen Plünderungen ist die Zerstörung der Apparate und damit die Unterbrechung des Betriebes.

Fern-Autostraßen in Deutschland.

Zur Beratung der Ausführungspläne für neue Autostraßen von insgesamt 15 000 Kilometer Länge wird am 4. und 5. Oktober in Wiesbaden eine von der Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau in Charlottenburg einberufene Hauptversammlung stattfinden. Der Bau dieser Straßen ist in zwei Abschnitten von insgesamt fünf bis sechs Jahren geplant, wobei vorhandene Wege verbreitert und mit neuer Decke versehen werden sollen. Zum Ausbau sind folgende Strecken vorgesehen: Wesel-Düsseldorf-Köln-Frankfurt-Basel; Frankfurt-Münster-Bonn-Bielefeld; Aachen-Köln-Magdeburg-Berlin-Danzig-Königsberg; Lügdeburg-Koblenz-Kassel-Kreuzen; Saarbrücken-Mainz-Frankfurt-Leipzig-Dresden-Breslau-Oppeln; Hamburg-Hannover-Erfurt-Münster-München-Bremer; Stettin-Berlin-Leipzig-Münster.

Sternwarte-Vergünstigungen. Jugendgruppen der Turn-, Sport- und Jugendbewegung zahlen bei einer Teilnehmerzahl von 20 Besuchern an gegen Vorlegung einer Bescheinigung des Jugendamts Treptow bei Filmvorführungen und Vorträgen in der Sternwarte die halben Kassenpreise. Bescheinigungen werden auf Antrag im Jugendamt, Rathaus Treptow, Zimmer 54, und in der Jugendpflege-Sprechstunde ausgestellt.

Achtung, Antennenbesitzer! Die städtische Baupolizei weist darauf hin, daß eiserne Antennenmasten und ähnliche Anlagen sich vielfach nicht in einwandfreiem Zustande befinden, da etwa vorhandene Anrostungen schwer erkennbar sind. Das gleiche gilt zum Beispiel für die durch Seile oder Runden abgelenkten Schornsteine. Die Eigentümer solcher Anlagen werden im eigenen Interesse aufgefordert, eine sachmännische Nachprüfung in bezug auf Standfestigkeit der Anlagen und auf die Halbarkeit der Seile und sonstigen Haltevorrichtungen vornehmen und sich über das Ergebnis eine Bescheinigung ausstellen zu lassen.

Fällung von Pfandbriefen. Ein in München wohnender Optiker aus Würzburg und ein Bankbeamter aus München kauften im Werte von 350 000 Papiermark Nachkriegspfandbriefe der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank das Stück zu 2000 M., die der Bankbeamte in seiner Wohnung in Vorkriegspfandbriefe abänderte. Im ganzen wurden 70 Stück im Werte von 16 000 bis 17 000 M. bei auswärtigen Banken vorüber. Nunmehr wurde in Leipzig der Optiker beim Verkauf von solchen gefälschten Pfandbriefen festgenommen und nach München geschickt, wo er ein volles Geständnis ablegte. So gelang es, auch seinen Genossen festzunehmen. Bei den Verhafteten fand die Polizei noch 10 000 M. vor. Ob weitere gefälschte Pfandbriefe abgesetzt wurden, ist noch nicht festgestellt.

Die Typhuserkrankungen in Hannover. Seit Montag morgen sind 40 Personen aus den Krankenhäusern als gesund entlassen worden. 33 Erkrankte wurden neu aufgenommen, während drei Personen gestorben sind. Die Gesamtzahl der Erkrankten und Typhusverdächtigen betrug am Dienstag vormittag 1732 gegen 1742 am Montag morgen, die der Gestorbenen 136 gegen 133 am Montag morgen.

Sein ganzes Vermögen verpfändet. Ein Landwirt aus dem Altenburgerischen verkaufte vor etwa zwei Monaten sein Besitz für 165 000 M. und erstand in einer Gartenstadt bei Leipzig ein Familienhaus für 16 000 M. Sehr rasch geriet er in der Großstadt in Spielerschicksale und verpfändete in kurzer Zeit 130 000 M. Darüber hinaus machte er noch beträchtliche Schulden. Seitdem ist er verschwunden.

Eine Tragödie im ewigen Eise.

Vor siebzehn Jahren, im Jahre 1909, führte der amerikanische Professor Marvin die dritte Expedition für den Nordpolforschungs Peary über das ewige Eis des Nordpolarkandes. Er kam von seiner Reise, deren letztes Stück er in Begleitung von nur drei Eskimos unternahm, nicht zurück. Die Eskimos gaben damals an, er sei in eine Eispalte gefallen und ertrunken. Nunmehr hat der eine der begleitenden Eskimos einem dänischen Missionar gestanden, sie hätten den Amerikaner getötet, weil dieser verlangt habe, daß der eine Eskimo, von dem er sich befohlen glaubte, ausgehört, d. h. dem Tode des Erfrierens überliefert werden solle. Der amerikanische Staatssekretär Kellogg hat die amerikanische Gesandtschaft in Kopenhagen beauftragt, eine Untersuchung über die Angelegenheit einzuleiten. Die dänischen Juristen sind der Ansicht, daß eine kriminelle Verfolgung des Eskimos nicht stattfinden könne, weil einerseits siebzehn Jahre zwischen dem Mord und seiner Entdeckung verlossen sind und vor allen Dingen das Land, in dem die Tat geschah, damals Niemandesland war. Dieser Ansicht schließt sich der dänische Polarforscher Knud Rasmussen aus menschlichen Gründen an. Er weist darauf hin, daß der Amerikaner durch seine äußerst brutale Forderung seinen Tod selbst provoziert habe. Er habe die Eskimos vor die Wahl gestellt, einen der ihren sterben zu lassen und der Täter habe mit der Tötung des Professors nur in Notwehr gehandelt, um seinem eigenen sicheren Tode zuvorkommen.

Schweres Grubenunglück. Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Kruppischen Zeche Hannover I—II. Dort waren mehrere Schachthauer unter der Leitung eines Steigers mit dem Transport von Kappen beschäftigt. Hierbei verunglückte ein Schachthauer tödlich. Dem Steiger wurde ein Arm abgerissen und der andere Arm mehrfach gebrochen.

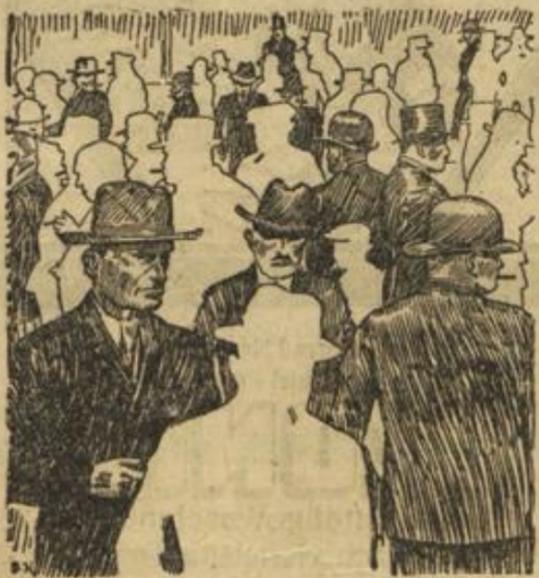
Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Dienstag, den 28. September.

1. Rennen. 1. Anlehre (W. Schmidt), 2. Victoria (H. Torre), 3. Vistula (Wint). Toto: 61 : 10. Platz: 17, 16, 15 : 10. Ferner liefen: Praskowia, Gardas Baron, Rademitt, Wastlo, Ostel, Walpring, Torre, Widdemeyer.
2. Rennen. 1. Aeolus (Wentz), 2. Lieferer (W. Larras), 3. Mira (Wingens). Toto: 43 : 10. Platz: 14, 33, 16 : 10. Ferner liefen: Siegeszug, Waid, Andovera, Manon, Freiburger, Wafete, Altenberg, Wegweiser, Creme de Menthe, Kalle, Wagon, Leher Gusch, Javoritin, Sombal.
3. Rennen. 1. Darkföler (Wingens), 2. Silberjahn (Albers), 3. Senow (Wraß). Toto: 127 : 10. Platz: 47, 38, 30 : 10. Ferner liefen: Bellona, Alstersturm, Rutobis mutandis, Petronius, Galanova, Prospero, Donnerwolke, Schneemittchen, Vertbois.
4. Rennen. 1. Graue Theorie (Diejnis), 2. Orgel (Guguenin), 3. Original (L. Barga). Toto: 218 : 10. Platz: 33, 29, 18 : 10. Ferner liefen: Young bo, Gunttraba, Phantasia, Lichtstrahl II, Rastaba, Iduna, Rabner.
5. Rennen. 1. Weidhorn (L. Barga), 2. General Öber (Guguenin), 3. Roland (Dahnes). Toto: 13 : 10. Platz: 11, 19, 19 : 10. Ferner liefen: Pan Robert, Altesfeld, Billiger, Toledo.
6. Rennen. 1. Sigurd (H. Schmidt), 2. Immer Vortwärts (H. Bachmann), 3. Nilo (Rachmeier). Toto: 142 : 10. Platz: 44, 24, 363 : 10. Ferner liefen: Diana, Stammherr, Heiliger Karr, Rastimo, Wessale, Fächter, Kettelbeck, Formola, Elgillaga.
7. Rennen. 1. Rutilia (D. Schmidt), 2. Ad hoc (Wraß), 3. Ostis (Guguenin). Toto: 35 : 10. Platz: 17, 52, 40 : 10. Ferner liefen: Ronda-rine, Torquato, Binnetou, Landole, Heisende Frucht, Althalberga, Ganto, Frühlingsschote, Gio, Korgenstern, Rabba, Rose Marie, Thasilia.

Die Pariser Sechstagesfeier auf der Rütt-Arena. Am kommenden Sonntag findet in der Rütt-Arena in sportlicher Beziehung glänzend verlaufene erste Saison der Rütt-Arena mit einem der beliebtesten Dreieckstunten-Wannschafstunten nach Sechstagesfeier mit erstklassiger internationaler Besetzung. Als erstes Paar wurden die Sieger des letzten Pariser Sechstagesmenschen, Wambst-Lacquesch, verpflichtet, deren Erscheinung in Berlin eine Sensation bedeutet. Neben unieren besten deutschen Paaren verhandelt Rütt auch noch u. a. mit einer vorzüglichen belgischen Mannschaft, mit deren Start mit Bestimmtheit gerechnet werden kann.

OVERSTOLZ, die volkstümliche Zigarette



Soeben wurden die amtlichen Ziffern bekannt, die den deutschen Zigaretten-Verbrauch für das II. Quartal 1926 ausweisen. Es geht daraus hervor, dass während dieser

Zeit in Deutschland insgesamt 7374 Millionen Zigaretten geraucht wurden, davon entfielen auf die 5 Pfg.-Preislage 2754 Millionen, das sind im Monatsdurchschnitt 918 Millionen Stück.

Wir versenden monatlich über 300 Millionen Overstolz-Zigaretten. Mithin beträgt der Anteil dieser Marke am Gesamtumsatz aller deutschen 5 Pfg.-Zigaretten etwa ein Drittel, das heisst mit anderen Worten:

Jeder dritte Raucher einer 5 Pfg.-Zigarette raucht OVERSTOLZ.

Dieser überragende Anteil unserer Marke am deutschen Gesamtverbrauch ist ein Beweis dafür, dass der „Grundsatz der Typisierung“

—nämlich die Vereinfachung des Arbeitsganges zu Gunsten der Qualitaet— auch in Deutschland seine Probe bestanden hat.

Haus Pflanzberg

Kapitalmarkt und Reichsbank.

Zum Vierteljahrsbericht Schachts. — Der letzte Ausweis.

Die Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in der gestrigen Zentralauskunft der Reichsbank, über die wir bereits berichteten, hat einen sehr einfachen Kern: der Reichsbankpräsident stellt fest, daß der Kapitalmarkt in Deutschland gesundet, die Wirtschaft aber nicht. Diese Feststellung deckt sich mit dem, was wir in den letzten Monaten immer wieder ausgesprochen genügt waren: alle Kräfte sind in Deutschland auf die Sanierung des Kapitals und seiner Gewinninteressen, nicht aber auf die Sanierung der Gesamtwirtschaft und des allgemeinen Versorgungswirtschaftes gerichtet.

Wir könnten uns nun mit dieser Unterstreichung des Sinns der Schachtschen Rede begnügen, wenn es nicht eben die Rede des Reichsbankpräsidenten wäre, die bei den Vertretern des Privatkapitals wie der Politik des Staates nicht mit Unrecht nachdrückliche Beachtung findet. Trotz — oder vielmehr wegen der nichtigen Kürze des Kommuniqués sind wir deshalb zur Stellungnahme genötigt. Dabei muß zunächst einmal ausgesprochen werden, daß es nicht weiter angehen kann, daß über Äußerungen des Reichsbankpräsidenten zur Wirtschaftsfrage, deren Gewicht bei der Autorität der Reichsbank und der Schwere der gegenwärtigen Situation von doppelt großer Tragweite ist, derart kurze und in ihrer Ausdrucksweise dazu noch unklare Kommuniqués nachgeordnet werden ausgegeben werden. Entweder läßt die Reichsbank die Vertreter der Presse für die Zentralauskunft zu, oder die Reichsbank veröffentlicht die Rede des Reichsbankpräsidenten im Wortlaut. Die Öffentlichkeit muß durchaus in der Lage sein, sich über die Äußerungen des Reichsbankpräsidenten ein klares Urteil bilden zu können. So sind wir genötigt, uns bei der Kritik an das magere Kommuniqué zu halten.

Die „Gesamtproduktivität“ der Wirtschaft.

Es ist dem Reichsbankpräsidenten durchaus zuzustimmen in seiner Feststellung, daß „das Gedeihen einzelner Unternehmungen noch nicht das Gedeihen der Gesamtwirtschaft bedeutet“. Das gilt nicht nur für die großen Äste der Konzentration und Nationalisierung, wie für die Trustbildung auf den verschiedenen Gebieten und die Zusammenschlüsse zur Spezialisierung und Systematisierung der Produktion. Es gilt vor allem auch für das ganze private Bankgewerbe, deren bisher auf nichts als Gewinn gestellte Politik weitgehend dazu beigetragen hat, daß das Gedeihen des wirtschaftlichen Gesamtkörpers hintangehalten wurde. Es wäre äußerst wünschenswert, ja ein Gebot des politischen Anstands gewesen, daß der Reichsbankpräsident sich auch zu den Gründen geäußert hätte, weshalb das Ergebnis der zu Jahresbeginn angeforderten und im letzten Vierteljahr abgeschlossenen Kreditenquete der Reichsbank so kläglich gewesen ist. Vielleicht hat sich der Reichsbankpräsident auch dazu geäußert; das Kommuniqué läßt es aber nicht erkennen. Es wäre ferner unfaßlich, wie es nach dem Kommuniqué scheinen kann, daß der Reichsbankpräsident die „steigende Gesamtproduktivität der Wirtschaft“ bestritten würde. Unter Produktivität in der Wirtschaft versteht man gemeinhin den Ausschlag pro Arbeits- und Werkzeiteinheit. Vielleicht würde Dr. Schacht es sich verbitten, die Steigerung der Produktivität in diesem Sinne bestritten zu haben. Aber die Arbeiter und Angestellten in den Betrieben draußen, die die schwersten Lasten zur Nationalisierung der Produktion auf sich genommen haben, müssen darauf gefaßt sein, daß bei der Wahrnehmung ihrer berechtigten Interessen ihnen Banken und Direktoren das Kommuniqué der Reichsbank entgegenhalten, in dem Dr. Schacht von der ungenügenden Steigerung der Produktivität gesprochen habe. Wir möchten hoffen, daß der Reichsbankpräsident mit seiner Rede in keiner Weise einseitig die Position des Privatkapitals bei den sozialen Auseinandersetzungen stärken wollte, aber die unklare Ausdruckweise des Kommuniqués läßt die wirkliche Meinung des Reichsbankpräsidenten nicht eindeutig erkennen.

Auslandskredite und ihre Verwallung.

Aber auch gegenüber den sachlichen Urteilen des Reichsbankpräsidenten ist Kritik nötig. Der Reichsbankpräsident stellt für die letzten drei Monate ein Steigen des Notenumlaufs um 200 Millionen fest. Das Goldangebot ist gewachsen. Die Reichsbank hat das Gold aufgenommen. Nach den herrschenden Auffassungen besteht keinerlei Inflationsgefahr. Das ist richtig. Aber der Reichsbankpräsident sagt gleichzeitig, daß die Steigerung des Notenumlaufs durch das Herinkommen der Auslandsanleihen, nicht durch eine steigende Gesamtproduktivität der Wirtschaft hervorgerufen sei. Damit sagt er, daß die Auslandsanleihen den Zweck nicht erreicht haben, dem sie dienen sollen. Nach dem Kommuniqué verschweigt er aber, daß das Verlangen der uns täglich empfohlenen Wirtschaftsführer in der Verwertung der Auslandsanleihen es ist, das das neue Kapital unweidmähig lenkt und die Steigerung des Zahlungsmittelumsaues ins Meer zu laufen läßt, statt zu der einzig sie rechtfertigenden Anfordern

der Produktion. Daraus ergibt sich eine wichtige Konsequenz. Der Reichsbankpräsident hat nicht Recht, wenn er, immer nach dem Kommuniqué, ohne Einschränkung von dem Tempo der Aufnahme von Auslandsanleihen warnt. Nicht die Auslandsanleihen und ihr Ausmaß, sondern ihre unrationelle Einfügung in den Produktionsprozeß und vor allem die

abfah- und konsumtendenz Preis- und Gewinnpolitik der Kartelle und Syndikate

sind es, die die Auswirkung der Auslandsanleihen für die Befundung des wirtschaftlichen Gesamtkörpers verhindern. Ein sehr ernstes Privatkapital für die deutschen Unternehmer in Industrie und Banken hätte sich aus der richtigen Würdigung der von dem Reichsbankpräsidenten (übrigens ohne nähere Zahlenangaben) behaupteten Tatsachen ergeben müssen, nicht aber eine Beurteilung der Lage, die den wirklichen Sachverhalt auf den Kopf stellt.

Die Reichsbank vor Quartalschluß.

Gleichzeitig mit dem Kommuniqué über die Sitzung des Zentralausschusses wurde auch der Reichsbankausweis zum 23. September veröffentlicht. Für Geldmarkt und Börse wurde diesmal von mancher Seite ein Quartalschluß mit Hindernissen befürchtet. Der Zusammenbruch einiger Mutterfirmen und Privatbanken, die Saisonanpassung für die Herbstproduktion, die Schwere des Augustultimos gaben Anlaß dazu. Wie die schwache Börse und die große Flüssigkeit von täglichem Geld erkennen lassen, dürfte aber für den Quartalschluß vorgezogen sein. Auch der Reichsbankstatus zum 23. September läßt höchstens Anzeichen großer Vorzicht der Reichsbanklandschaft erkennen, nicht aber Anzeichen wachsender Anspannung.

Die Kapitalanlage ging geringfügig, um 34,1 auf 1337,6 Mill. zurück. In dem Rückgang sind Wechsel und Schecks mit 27,5 Mill. (Stand 1238,6 Mill.) und Lombardbestände mit 6,5 Mill. beteiligt (Stand 7,4 Mill. R.). Die Giroeinlagen der Kundschaft sind, ein deutliches Zeichen der Flüssigkeit und Flüssigkeit, weiter um 129,5 auf 855,2 Mill. gestiegen. Gold kam für 25,8 Mill. neu herein. Die Geldbestände wuchsen auf 1566,8 Mill. R. Die bedienungsfähigen Devisen stiegen um 10,4 auf 456,7 Mill. Dem entsprechend verringerte sich der Umlauf an Noten. Der Umlauf an Reichsbanknoten sank um 102,2 auf 2799,2 Mill., der an Rentenbanknoten um 24 auf 1202,8 Mill. Der Gesamtumsatz verringerte sich also auf 4002 Millionen. Das ständige Anwachsen der Goldbestände trieb die Notendeckung durch Gold weiter in die Höhe; in Gold allein betrug sie 56 gegen 33,1 Proz. in Gold und bedienungsfähigen Devisen zusammen 72,3 gegen 68,5 Proz. in der Vorwoche.

Der Arbeitsmarkt im Reiche.

Die Landesarbeitsämter berichten für die vierte Septemberwoche außer den süddeutschen überwiegender von einer weiteren, wenn auch noch schwachen Besserung der Arbeitsmarktlage. Diese wird zum größten Teile auf gesteigerte Anforderungen aus dem Baugewerbe und für die Hochfruchtenergie zurückgeführt und insofern vielfach auf Saisongründen basieren. Die gleichzeitige Beobachtung, daß die Nachfrage nach Facharbeitern steigt, beweist, daß trotz der hohen Arbeitslosenquote eine allgemeine Besserung der Beschäftigungsmöglichkeit vorliegt.

In der Landwirtschaft ist der Bedarf angesichts der Kartoffelernte stark gestiegen, teilweise macht sich Bedarf zum Rübenroden bemerkbar, auch finden zahlreiche Kräfte bei den Drehschleifen Unterkunft. Landarbeiterfamilien ohne Hofgänger sind schwer unterzubringen. Der Ruhrbergbau zeigte weiter Neigung zur Besserung. Der Braunkohlenbergbau in Brauberg und Umgebung ist ausreichend beschäftigt, aber nicht mehr aufnahmefähig. Mit Ausnahme von Ostpreußen und Unterfranken hat am Baumarkt wieder eine gewisse Belebung Platz gegriffen. In vereinzelten Bezirken sind die Facharbeiter fast restlos aufgenommen. Die Lage in der Industrie der Steine und Erden ist im allgemeinen unverändert, in Württemberg unbefriedigend, in Hessen weiter ungünstig. Bei den Ziegeleien ist die Beschäftigung meist nicht unbefriedigend. Unheimlich ist die Situation in der Glasindustrie, aber nur vereinzelt gebessert. Im Metallgewerbe ist die Situation im allgemeinen weiterhin recht ungünstig, jedoch tritt eine Besserung immer deutlicher in Erscheinung; die Belebung betrifft hauptsächlich die Elektroindustrie und die am Baugewerbe beteiligten Zweige. Im Freistaat Sachsen gelangten auch ungelernete Kräfte und Jugendliche in geringem Umfang zur Einstellung. In dem befriedigenden Beschäftigung der chemischen Industrie trat keine Veränderung ein. Auch im Spinnstoffgewerbe hat die günstige Entwicklung angehalten, sowohl in Sachsen wie im Westen wie in Schlesien. Angehalten hat auch die Besserung im Bekleidungsgerber, doch ist die Zahl der Erwerbslosen im Schneidergewerbe noch erheblich. Auch der Beschäftigungsgrad in der Papierindustrie konnte sich weiter heben. Die Kartonagenindustrie ist durchweg gut beschäftigt. Leicht gebessert hat sich die Arbeitsmarktlage in der Lederindustrie. Auch in der württembergischen Holzindustrie hielt der befriedigende Beschäftigungsgang an. Überwiegend ungünstig war die Situation im Holz- und Schnitzstoffgewerbe, während das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe schwankende Beschäftigungsmöglichkeiten zeigt.

Immer noch neue Konzentration.

Ausbau des Stahltrusts und des Metallbankkongerns

Der Stahltrust hat seinen Aktienbesitz um die Majorität eines wertvollen schwerindustriellen Wertes in Sachsen erweitert. Er hat dabei gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Die seit 66 Jahren bestehenden Sächsischen Gußstahlwerke Döhlen (Aktienkapital 7 Millionen) waren bisher in der Hauptsache von der Stahlgroßhandelsfirma D. Mansfeld u. Co., Berlin, beherrscht. Das Jahr 1924/25 schloß zum erstenmal seit dem Bestehen der Sächsischen Gußstahlwerke (1913: 20 Proz. Dividende) mit einem Verlust von 0,74 Millionen. Nachdem seit Ende August erhebliche Kurssteigerungen eine starke Nachfrage nach den sächsischen Gußstahlwerten, die nicht zu befriedigen war, veranlaßt hatte, erfolgte jetzt der Verkauf des Mansfeld-Pakets an die Bankgruppe des Stahltrusts. Gleichzeitig erwarben aber die Sächsischen Gußstahlwerke ihrerseits die Firma Mansfeld u. Co., Berlin; die Tochter traf die Mutter. Dem Stahltrust wachsen so ein leistungsfähiges Werk mit großem Braunkohlenfeldbesitz (die Verlustbilanz scheint inzwischen vollkommen aktiviert worden zu sein) und außerdem die Handelsorganisation der Mansfeld-Firma und ihrer Tochtergesellschaften zu.

Einen Schritt mehr formaler, aber für die Rentabilität des Konzerns nicht unbedeutender Art vollzieht die Metallbank und Metallurgische Gesellschaft A.-G., Frankfurt a. M. Ende 1924 hatte sie sich die Hedderheimer Kupferwerke und die Süddeutsche Kabelwerke A.-G., Frankfurt, fusioniert. Dabei war die Majorität der Süddeutschen Metallindustrie A.-G., Nürnberg-Schweinau, die bisher bei den Hedderheimer Kupferwerken lag, auf den Metallbankkongern übergegangen. Die Süddeutsche Metallindustrie A.-G. wird nun ebenfalls mit der Muttergesellschaft des Metallbankkongerns fusioniert. Der Betrieb der Süddeutschen Metallindustrie, Nürnberg, wird mit den Hedderheimer Kupferwerken verschmolzen, um erhebliche technische und kaufmännische Ersparnisse herbeizuführen. Das Nürnberg-Werk hat 2,24 Millionen Aktienkapital und verteilte für 1924 und 1925 je 5 Proz. Dividende. Eine Kapitalerhöhung wird für die Metallbank und Metallurgische Gesellschaft A.-G., Frankfurt, nicht erforderlich.

Von der Frankfurter Messe.

Die am verflorenen Sonntag eröffnete Frankfurter Messe bringt den Abschluß der diesjährigen Messelampagne. Wie uns unser Berichterstatter aus Frankfurt meldet, war die Messe im großen und ganzen besser besetzt als im Frühjahr; insbesondere wie das Haus Offenbach (Leber- und Bijouterieartikel) eine zufriedenstellende Besetzung auf. Aus dem Auslande waren u. a. die Wiener mit ihren bekannten Luxusartikeln, die Tschechen mit Keramik- und Lederwaren (Goblong), die Italiener mit einer Sonderausstellung und die Franzosen mit Seiden- und Spitzenwaren vertreten. Es zeigte sich auch, daß die entsprechenden deutschen Waren gegenüber den ausländischen nicht wettbewerbsfähig waren. Einmal ist das auf die bekannte Frankfurter Konkurrenz zurückzuführen, das andere, z. B. bei den Wienern und Tschechen, auf das niedrigere Preisniveau zu Haus, das billigere Arbeitslöhne ermöglicht.

Über den geschäftlichen Verlauf der Frankfurter Messe kann man sich nach dem Zustand der vorhergehenden Messen schon heute nicht in unklaren sein. Die Schuhwarenhandlung haben bis heute schlecht abgekauft. Dazu trägt insbesondere das günstigere Wetter bei, das Anfassungen nicht so bringlich erscheinen läßt. Besser ging das Geschäft, ähnlich wie in Leipzig, in Leber (Bodenleder). Auf der Legiralmesse war das Geschäft durchaus uneinheitlich. Am meisten klagte die Baumwollindustrie. Infolge der Schwägunen Mitte September über einen sehr günstigen Ausfall der nordamerikanischen Baumwollenernte haben sich die Preise für Rohbaumwolle stark abgeschwächt. Selbstverständlich legen sich die Detailisten infolge dieser Preisgestaltung größere Zurückhaltung auf und disponieren äußerst vorsichtig.

Die Durchführung der Kredite für landwirtschaftliche Pächter. Auf Grund des Reichsgesetzes vom 9. Juli 1926 ist der Pächterkredit ausgebaut, der die Konzeptionierung derjenigen Geldinstitute vornimmt, die Pächter-Inventar-Hypotheken nach Maßgabe dieses Reichsgesetzes aufgeben wollen. In der letzten Sitzung hat der Pächterkreditausschuß die Zulassung der Deutschen Domänenbank e. G. m. b. H., Berlin, ausgesprochen. Weitere Zulassungen sind bislang nicht erfolgt. Wie die „Konjunktur-Korrespondenz“ hört, beabsichtigt die Domänenbank auch die Kreditversorgung der landwirtschaftlichen Kleinpächter in Zusammenarbeit mit deren genossenschaftlicher Organisation in die Hand zu nehmen.

Ein gemüllter Zollkrieg — Deutschland erster im polnischen Außenhandel. Der Widerstand des deutsch-polnischen Zollkrieges und die Abhängigkeit der beiden Länder von einander werden durch die neuesten Außenhandelszahlen bestätigt. In der ersten Hälfte des Jahres 1926 betrug die polnische Gesamtimport 351,8 Mill. Goldzloty, während die Ausfuhr 373,6 Mill. Goldzloty betrug. Von den Einfuhrländern steht Deutschland trotz des Wirtschaftskrieges an erster Stelle und, obwohl die Einfuhr aus Deutschland sich fünfjährig verringerte, beträgt sie noch 21,1 Proz. der gesamten polnischen Importe. In zweiter Stelle folgen die Vereinigten Staaten mit 18,6 Proz., an dritter Stelle England mit 10,24 Proz., an vierter Stelle Frankreich mit 7,7 Proz. und an fünfter Stelle Italien mit 6,6 Proz. Auch in der Ausfuhr ist Deutschland noch das



Kennen Sie den größten Oldenkott-Rees Wettbewerb?

Er ist mit vielen Geldpreisen (1000, 500, 300, 200, 100 Mark usw.) und anderen wertvollen Preisen im Gesamtwert von 75.000 Mark ausgestattet. Der Wettbewerb ist kein Preisrätsel für Kinder. Zur Beteiligung (Beantwortung von 11 Fragen aus dem Gebiete des Rauchens) genügt der gesunde Raucherverstand, den jeder Pfeifenraucher, vom Hochschulprofessor bis zum einfachen Arbeiter, haben muß. Der Wettbewerb ist nicht nur interessant und lehrreich für Oldenkott-Rees Raucher, sondern bietet gerade den Rauchern wertvolle Anregungen und Vergleichsmöglichkeiten, die feingeschnittenen und parfümierten Tabak gewohnt sind. Holen Sie sich also heute noch bei Ihrem Tabakwarenhandler einen Fragebogen oder fordern Sie ihn direkt bei uns an. Wir erwarten Ihre Beteiligung (Schlußtermin 31. Oktober 1926), denn der Wettbewerb ist so ausgestattet, daß kein einziger Teilnehmer leer ausgeht.

Oldenkott-Rees, Fabrikanten der Klepenkerl, Madastra u. Piet Hein Tabake.

wichtigste Land, obwohl auch hier eine nennenswerte Verminderung infolge des Zollkrieges festzustellen ist. Der polnische Export nach Deutschland beträgt noch 24,71 Proz. gegen 31,1 Proz. im Vorjahre. Es folgt England mit 15,5, Österreich mit 13,11 Proz. und die Tschechoslowakei mit 10,8 Proz.

Auflage der Deutsch-Amerikanische des Siemens-Konzerns. Nach der Auflage der 24-Mill.-Dollaranleihe des Siemens-Konzerns in New York folgt jetzt der deutsche Abchnitt mit 25 Millionen

Teilschuldverschreibungen. Über wie 3 1/2 Mill. Dollar der Amerikanische in Holland untergebracht werden. So scheint auch von der 25-Mill.-Reichsmarktleihe ein Teil für das Ausland reserviert zu sein. Aufgelegt werden in Deutschland nur 17 Millionen zu 6 1/2 Proz., Zeichnungspreis 98 1/2 Proz. Die Zeichnungsfrist läuft bis 5. Oktober; wie bei der Amerikanische erhöht sich die Verzinsung nach der Diskenothöhe um je 1/2 Proz. für jedes 1/2 Proz. übersteigende Prozent. Zum Unterschied gegenüber der Dollarleihe erfolgt aber nicht die halbe, sondern die volle Einzahlung des Zeichnungsbetrages. Der von der Deutschen Bank herausgegebene Prospekt bringt gegenüber dem Amerikanerprospekt, über den wir berichteten, nichts Neues. Im Gegenteil, er ist bedeutend schweigeramer. Interessant ist auch, daß der vielbesprochenen Abzicht des Ministers Reinhold, Reichsmarktleihen ohne Goldklausel auszugeben, hier noch kein Beispiel gegeben wird. Die Siemens-Anleihe lautet zwar auf Reichsmark, der Inhalt der Verpflichtung gegenüber den Zeichnern bleibt aber an den Londoner Goldpreis gebunden.

lung des Zeichnungsbetrages. Der von der Deutschen Bank herausgegebene Prospekt bringt gegenüber dem Amerikanerprospekt, über den wir berichteten, nichts Neues. Im Gegenteil, er ist bedeutend schweigeramer. Interessant ist auch, daß der vielbesprochenen Abzicht des Ministers Reinhold, Reichsmarktleihen ohne Goldklausel auszugeben, hier noch kein Beispiel gegeben wird. Die Siemens-Anleihe lautet zwar auf Reichsmark, der Inhalt der Verpflichtung gegenüber den Zeichnern bleibt aber an den Londoner Goldpreis gebunden.

Herbst- u. Winter-Paletots

Höchste Qualitäten

Herren-Mäntel

Herrenulster 32,00
Herbst- u. Winterulster 45,00
Herrenulster 60,00
Paletots 45,00
Rockpaletots 75,00
Gummimäntel 12,00
Wettermäntel 15,00
Gabardinmäntel 60,00

Sportkleidung

Lodenanzug 24,00
Manchesteranzug 30,00
Sportanzug 52,00
Windjacken 67,00
Motorradkombinationen 22,00

Chaufeuranzug, Kord. . . 52,00
Chaufeurmantel, Duffel . . 69,00
Hackpelze, weid. gebraucht, v. 24,00

Damenmäntel

Mäntel aus wolligen Flauchstoffen 10,00
Damen-Wintermäntel 13,00
Damenmäntel 23,00
Moderner Damenmantel 35,00
Solider Damenmantel 38,00
Eleganter Mantel 48,00
Fescher Ottomane mantel 47,00
Damen-Püschmantel 116,00

Gesellschaftskleidung

Cutaway und Weste 45,00
Der vornehme Tanzanzug 85,00
Smoking- u. Abendanzüge 95,00
Frackanzüge 115,00

Niedrigste Preise

Pelze

Herren-Sportpelz 125,00
Herren-Sportpelz 210,00
Herren-Sportpelz 190,00
Herren-Gehpelz 350,00
Damen Pelzjacken 57,00
Damen Pelzjacken 125,00
Damen Pelzjacken 175,00
Damen Pelzmäntel 198,00

Knabenkleidung

Kieler-Pyjacks 5,00
Original Kieler Anzüge 12,00
Knaben Mäntel 1,00
Knaben-Anzüge 18,00
Knaben-Windjacken 5,00

BaerSohn

NUR Chausseestraße 29-30
Untergrundbahn Steffiner Bahnhof

Aus unserer Maßabteilung:
Der mod. re. Uster aus erstklassigen Qualitäten . . . 135,00
Der vollendete Sakkenanzug in den besten Farben . . . 145,00

Zeichnungsaufforderung auf RM 17 000 000 Teilschuldverschreibungen

der gemeinsamen Anleihe der
Siemens & Halske Aktiengesellschaft
und
Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H.,
Berlin-Siemensstadt

auf Feingoldbasis

verzinslich mit 6 1/2 % p. a. und einer Zusatzverzinsung auf die Dauer von 10 Jahren nach Maßgabe des Ertragslasses beider Gesellschaften (s. unten), rückzahlbar zu 110% soweit eine Rückzahlung bis zum 31. Oktober 1926 erfolgt, zu 102% bei späterer, jedoch vor dem 1. November 1931 erfolgter Rückzahlung, soweit diese über die planmäßige Tilgung hinausgeht, zu 100% bei Rückzahlung auf Grund planmäßiger Tilgung oder am Ablauftermin der Anleihe, dem 1. November 1931.

Die Siemens & Halske Aktiengesellschaft und die Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. beabsichtigen neben einer gemeinsamen, im Auslande ausgegebenen Anleihe von Dollar 24 000 000 eine deutsche Anleihe von RM 25 000 000 aufzunehmen. Die Anleihe dienen zur Ablosung eines Teils der von den Gesellschaften im Jahre 1925 aufgenommenen Dollaranleihe, zur Rückzahlung der aufgeworstenen Papiermarkenleihen, zur Ablosung der aufgeworstenen Sparguthaben der Angestellten und vornehmlich zur Verstärkung der Betriebsmittel angesichts der von den Gesellschaften erwarteten Entwicklung. Gegenwärtig ist die Siemens & Halske Aktiengesellschaft voll und die Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. mit 75% beschäftigt. Von der deutschen Anleihe von RM 25 000 000 wird ein Teilbetrag von

RM 17 000 000 Teilschuldverschreibungen

zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt, während RM 8 000 000 Teilschuldverschreibungen zur Ablosung der Sparguthaben mit verwendet werden.

Diese Anleihe wird vom 1. November 1926 ab mit jährlich 6 1/2% zahlbar in halbjährlichen Teilen, erstmals am 1. Mai 1927. Der Zinssatz erhöht sich, falls das in beiden Gesellschaften investierte Kapital von zuletzt bei der Siemens & Halske Aktiengesellschaft RM 91 000 000 und bei der Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. RM 90 000 000 unterschritten werden sollte, innerhalb der ersten 10 Jahre seit Ausgange des Geschäftsjahrs im Durchschnitt mit mehr als 7% p. a. verzinst wird, innerhalb der ersten 10 Jahre seit Ausgange der Anleihe um 1/2% des Prozentsatzes, um den die Durchschnittsverzinsung des Gesamtkapitals beider Gesellschaften 7% übersteigt. Die Zahlung der Zusatzverzinsung erfolgt jährlich jeweils auf den Mai-Zinsschein, erstmals am 1. Mai 1927. Die Verwaltungen der beiden Gesellschaften rechnen damit, daß die Durchschnittsdividende für das am 30. September 1926 endende Geschäftsjahr 7% übersteigen wird. Wird das Gesamtkapital einer oder beider Gesellschaften erhöht, so hat der Aufsichtsrat der betreffenden Gesellschaft auf der einen Seite und die Deutsche Kreditversicherung Aktiengesellschaft in Berlin auf der anderen Seite gemeinsam festzustellen, ob dem Gesellschaftsvermögen für die neu ausgegebenen Aktien oder G. m. b. H.-Anteile ein ihrem inneren Wert entsprechender Gegenwert zugesprochen ist. Dies ist stets dann anzunehmen, wenn die neuen Aktien oder G. m. b. H.-Anteile der Aktionäre oder Anteilinhaber der Gesellschaften zu einem Preise zum Bezüge angeboten worden sind, der den bei Erlaß des Bezugsangebots bestehenden Verhältnisse entspricht. Kommt eine Einigung zwischen dem Aufsichtsrat und der Deutschen Kreditversicherung Aktiengesellschaft darüber, ob der für die neuen Anteile erzielte Gegenwert angemessen ist oder nicht, nicht zustande, so entscheidet der Präsident der Industrie- und Handelskammer in Berlin und setzt den Wert endgültig fest. Entspricht der Gegenwert der neu ausgegebenen Gesellschaftsanteile nicht deren innerem Wert, so ist bei Berechnung der Verzinsung des in den beiden Gesellschaften insgesamt investierten Kapitals von der betreffenden Kapitalerhöhung nur der festgestellte Wert zu berücksichtigen.

Die Teilschuldverschreibungen sollen spätestens am 1. November 1931 zurückgezahlt werden. Vom Jahre 1936 ab sind jährlich 2% der ursprünglich in Deutschland ausgegebenen Anleihe im Wege der Auslosung oder durch Rückkauf zu tilgen, so daß durch planmäßige Tilgung vor Ablauf der Anleihe 45% derselben getilgt sein werden. Die Rückzahlung der planmäßig getilgten Teilschuldverschreibungen erfolgt zum Nennwert. Die Gesellschaften sind berechtigt, die Teilschuldverschreibungen jederzeit ganz oder teilweise mit einer Frist von drei Monaten zu einem Zinstermine zur Rückzahlung zu kündigen. Der Rückzahlungsbetrag beträgt, falls die Rückzahlung der Anleihe auf Grund einer Kündigung der gesamten Anleihe oder eines Teils derselben bis zum 31. Oktober 1936 erfolgt, 110%, falls später, jedoch vor dem 1. November 1931, 102%, und soweit die Rückzahlung der Anleihe am 1. November 1931 erfolgt, 100%.

Kapital und Zinsen werden bei Fälligkeit in gesetzlichen Zahlungsmitteln bezahlt. Für jede geschuldete Reichsmark ist der in Reichswährung ausdrückliche Preis von 1/100 kg Feingold, mindestens aber der auf den Teilschuldverschreibungen und Zinsscheinen aufgedruckte volle Reichsmarkbetrag zu zahlen. Der Goldpreis ist der auf Grund der Verordnung vom 20. Juni 1923 (Reichsgesetzblatt I S. 482) im Deutschen Reich und Preussischen Staatsanzeiger jeweils zuletzt bekanntgegebene Londoner Goldpreis, umgerechnet nach dem Mittelkurs der Berliner Börse auf Grund der amtlichen Notierung für Auszahlung London am 7. Werktage vor dem Tage der Fälligkeit. Ergibt sich aus dieser Umrechnung für das Kilogramm Feingold ein Preis von nicht mehr als RM 2000, so verbleibt es bei der Zahlung von RM 1- für jede geschuldete Reichsmark in gesetzlichen Zahlungsmitteln.

Für die Anleihe wird keine Sicherheit bestellt. Die Gesellschaften haben sich jedoch verpflichtet, bis zur Erlösung dieser Teilschuldverschreibungen ihren Grundbesitz zur Sicherheit für andere Verpflichtungen, insbesondere neu auszugebende Teilschuldverschreibungen, nicht weiter zu belasten, es sei denn, daß die Belastung auch zugunsten der Gläubiger aus den vorliegenden Teilschuldverschreibungen zu gleichen Rechten erfolgt.

Die Siemens & Halske Aktiengesellschaft und die Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. haften für die Anleihe als Gesamt- und Sellschuldner.

Die Einführung der Anleihe an den Börsen zu Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg und München ist beabsichtigt.

Siemens & Halske Aktiengesellschaft
Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H.

Im Auftrage und für Rechnung der Siemens & Halske Aktiengesellschaft und der Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. wird hiermit von der vorstehend beschriebenen Anleihe ein Teilbetrag von

RM 17 000 000 Teilschuldverschreibungen

zur öffentlichen Zeichnung unter folgenden Bedingungen aufgelegt:

1. Zeichnungen werden **bis zum 5. Oktober 1926 einschließlich**

<p>In Berlin</p> <ul style="list-style-type: none"> bei der Deutschen Bank, Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Mitteldeutschen Creditbank dem Bankhaus J. Dreyfus & Co., Filiale Bremen der Deutschen Bank, Filiale Bremen Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Bremen dem Schlesischen Bankverein Filiale der Deutschen Bank der Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Breslau Deutscher Bank Filiale Chemnitz Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Chemnitz Deutscher Bank Filiale Dresden Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Dresden Deutscher Bank Filiale Düse Dorf Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Düsseldorf Mitteldeutschen Creditbank Filiale Düsseldorf Eiberfeld Bergisch-Märkischen Bank Filiale der Deutschen Bank Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Eiberfeld dem Bankhaus von der Heydt-Kersten & Söhne Frankfurt a. M. der Deutschen Bank Filiale Frankfurt Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Fil. Frankfurt a. M. Mitteldeutschen Creditbank dem Bankhaus J. Dreyfus & Co., E. Ladenburg, Jacob & Stern, Lazard Speyer-Ellissen Hamburg bei der Deutschen Bank Hamburg, Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft, Mitteldeutschen Creditbank Filiale Hamburg 	<p>In Hamburg</p> <ul style="list-style-type: none"> bei dem Bankhaus M. M. Warburg & Co., der Deutschen Bank Filiale Köln, Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Köln Mitteldeutschen Creditbank Filiale Köln Deutscher Bank Filiale Leipzig Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Leipzig Mitteldeutschen Creditbank Filiale Leipzig Mannheim Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Mannheim Mitteldeutschen Creditbank Filiale Mannheim Rheinischen Creditbank, Gesellschaft A.-G. Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G. Deutscher Bank Filiale München Bayerischen Vereinsbank, Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale München Mitteldeutschen Creditbank Filiale München Nürnberg Deutscher Bank Filiale Nürnberg Bayerischen Vereinsbank, Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank Filiale Nürnberg Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Nürnberg Mitteldeutschen Creditbank Filiale Nürnberg dem Bankhaus Anton Kohn, der Würtembergischen Vereinsbank Filiale der Deutschen Bank Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Stuttgart Deutscher Bank Filiale Wiesbaden Mitteldeutschen Creditbank Filiale Wiesbaden
--	--

während der bei diesen Stellen üblichen Geschäftsstunden angenommen. Anmeldescheine sind bei den Stellen kostenfrei zu haben. Vorzeitigem Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.

2. Die einzelnen Teilschuldverschreibungen lauten über RM 500, RM 1000 und RM 5000.

3. Der Zeichnungspreis beträgt **98 1/2 %** vom Nennbetrage, abzüglich 0 1/2 % Zinsen vom Nennwert für die Zeit vom 15. Oktober 1926 bis zum 31. Oktober 1926 (15 Tage).

4. Eine Börsenumsatzsteuer ist nicht zu entrichten.

5. Die Zuteilung der Stücke auf Grund der Zeichnungen erfolgt sobald wie möglich. Die Zeichnungsstellen behalten sich die Höhe der Zuteilung vor. Zeichnungen mit mindestens sechsmonatiger Sperrverpflichtung werden vorzugsweise berücksichtigt.

6. Die Bezahlung der zugewillten Stücke hat am 14. Oktober 1926 zu erfolgen.

7. Die Aushändigung der Stücke erfolgt alsbald nach Fertigstellung.

8. Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies nach dem Ermessen der Zeichnungsstellen mit den Interessen der anderen Zeichnungen vereinbar ist.

Berlin, München, Eiberfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Mannheim, Nürnberg, den 28. September 1926.

Bayerische Vereinsbank **Deutsche Bank** **Mitteldeutsche Creditbank**
Bayerische Hypotheken- und Wechselbank **Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft**
Rheinische Creditbank **Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.**
J. Dreyfus & Co. **von der Heydt-Kersten & Söhne**
Anton Kohn **E. Ladenburg**
Lazard Speyer-Ellissen **Jacob S. H. Stern** **M. M. Warburg & Co.**

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf.

Verkaufe

Wiederverkauf! Deutsche Teppichfabrik seit 1882. 2. Dammstraße 133. Aristokratische Beschaffenheit zum Preise gleichen Romens Weisendruck. Große

Widauer-Rähmaschinen. Auch Teilschulung. Große Reinheitsdrucke 30.

Widauer-Rähmaschinen! Nebenland, herrliche Lage am Bahnhof Delligesee, in Besitz von 500 Quadratmetern und mehr, sehr fruchtbarer Boden auf 5 Jahre zu verpachten. Das Jahr 1926 ist pachtfrei. Verkauft werden kann das ganze Land mit wachstums auf 4-7 Uhr nachmittags auf dem Gelände abgeben. Auskunft beim Eigentümer Jodo Steinbröcher, Berlin 30 30, Sellhornstraße 3. Rufnummer 5614.

Geschäftsverkäufe

Widauer-Rähmaschinen, auch Teilschulung. Große Reinheitsdrucke 30.

Möbel

Chaiselongues, Metallbetten, Vuffelgarnituren, Polstermöbeln, Galanterie, Stängelbetten, Schränke, Spiegel, etc.

Waffen

Waffenverkäufe! Schöne Auswahl! Auf Lager! Schöne Auswahl! Auf Lager! Schöne Auswahl! Auf Lager!

Kaufgesuche

Recherche faut Violoncelle 13.

Unterricht

Kaufmännische Volkshochschule von Hans Bensch, Inhaber Hans Jung und Rudolf Schell, Berlin SW., Reichstraße 10, am Spittelmarkt. Fernstudien: Rechnungswesen, Buchführung, etc.

Musikinstrumente

Wianos preiswert. Klaviermacher. Sinf. Instrumente 20.

Wianos, Flügel, neu und gebraucht. Große Auswahl, langjähriger Betrieb. 20 - monatlich, verkauft Pianobroschüren. Anhalterstraße 31.

Wielplanos, teilweise Auslieferung. Zeichnung, Fach. Hauptstraße 1. 10. Orangeriestraße.

13 gebrauchte Klaviere (Wiederschlag) 250 bis 375, Prinzstraße 60.

Fahrräder

2. - Wolf Wadenrote. Keine Reparatur, genügt zum Fahren. Bestenfalls ist unter reichhaltigen Lager. Dresdenburgerstraße 107.

Verschiedenes

Alle Schulden, die meine Frau macht, kommen nicht auf. Schindler, Capellstraße 43.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

2 tüchtige Ofenseizer

Helfer leiser als. Tarif und Preis. Kott. Göttsch 31. Hoyer, Göttsch 1. Damm. (Res. Comm.)

Stadtratsstelle

Im Bezirksamt Neukölln

ist nun zu belegen. Die Bewerbung erfolgt nach Gruppe 13 der öffentlichen Verordnungsgebung. Bewerbungsfrist bis zum 1. November 1926 an den Richter der Bezirksverwaltung Neukölln, Rathaus, Neukölln, Berliner Straße 63/64, zu richten. Persönliche Vorstellung nur nach Zulassung.

Neukölln, den 24. September 1926.

Der Vorsitzende des Bezirksverwaltungsorgans Neukölln, W. Wittmann.

Kaufgesuche

Recherche faut Violoncelle 13.

Unterricht

Kaufmännische Volkshochschule von Hans Bensch, Inhaber Hans Jung und Rudolf Schell, Berlin SW., Reichstraße 10, am Spittelmarkt. Fernstudien: Rechnungswesen, Buchführung, etc.

Musikinstrumente

Wianos preiswert. Klaviermacher. Sinf. Instrumente 20.

Wianos, Flügel, neu und gebraucht. Große Auswahl, langjähriger Betrieb. 20 - monatlich, verkauft Pianobroschüren. Anhalterstraße 31.

Wielplanos, teilweise Auslieferung. Zeichnung, Fach. Hauptstraße 1. 10. Orangeriestraße.

13 gebrauchte Klaviere (Wiederschlag) 250 bis 375, Prinzstraße 60.

Fahrräder

2. - Wolf Wadenrote. Keine Reparatur, genügt zum Fahren. Bestenfalls ist unter reichhaltigen Lager. Dresdenburgerstraße 107.

Verschiedenes

Alle Schulden, die meine Frau macht, kommen nicht auf. Schindler, Capellstraße 43.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

2 tüchtige Ofenseizer

Helfer leiser als. Tarif und Preis. Kott. Göttsch 31. Hoyer, Göttsch 1. Damm. (Res. Comm.)

Stadtratsstelle

Im Bezirksamt Neukölln

ist nun zu belegen. Die Bewerbung erfolgt nach Gruppe 13 der öffentlichen Verordnungsgebung. Bewerbungsfrist bis zum 1. November 1926 an den Richter der Bezirksverwaltung Neukölln, Rathaus, Neukölln, Berliner Straße 63/64, zu richten. Persönliche Vorstellung nur nach Zulassung.

Neukölln, den 24. September 1926.

Der Vorsitzende des Bezirksverwaltungsorgans Neukölln, W. Wittmann.

Abenteuerliche Yapockjagd.

Von William Beebe.

Der Yapock oder Schwimmbeutel ist ein Wasseropossum, mit gewöhnlichen Händen und riesigen Schwimmfüßen. Er ist das schönste aller Opossums, so groß wie eine sehr große Ratte, mit weichem, seidigem Fell und einem doppelten Mantelmuster von zartem Rötlichgrau auf einem Untergrund von reinem Weiß. Er ist auch eines der seltensten Säugetiere, sowohl hinsichtlich seines tatsächlichen Vorkommens wie unserer Kenntnis seiner Lebensweise. Ich hörte von einem Nebenfluß des Chagres, wo fünfzigwändig dieser schönen Tierchen gesammelt und andere gesehen worden waren. So brachen wir — mein Jagdfreund und ich — um 2 Uhr in fengender Sonnenglut auf, um die Nacht in den Tropenwäldern von Panama zu verbringen. Es war meine letzte Nacht vor der Weiterfahrt; mit niemandem in der Welt hätte ich getauscht.

Wir landeten an einem Korallen- und Muschelstrand und gingen durch einen Haun von Kokospalmen mit Federn, so zierlich und fein wie Rauch, und weiter durch das Hintergelände mächtiger Gehäusen. Hier hingen häßliche Wäpchelein mit der Wäsche der Kanoniere; ihre Kleider wurden gereinigt, damit sie gesund und kräftig blieben, die schlafenden Tonnen Stahls einzublen und zu pulen und legelförmige Behälter von Donner und Billy in Bereitschaft zu halten, die dereinst vielleicht einmal in irgendeinem Augenblick auf ein fernes Geviertmeter im Raum geschleudert wurden und so den Wunderbaum der Welt erlebten. Aber augenblicklich dachten wir nur daran, uns durch die nassen Ästen der Kanoniere hindurchzuwinden und uns, wie durch ein natürliches Drahtgitter, durch Dornestrapp hindurchzuarbeiten, das auf gerodetem Urwald aufrichtete.

Als wir einen Hügel erstiegen hatten und in dampfendes Grün hinabgestürzt waren, waren der Mensch und seine Werke außer Sicht; nur querten wir noch lange wieder und wieder schmale Gräben, die das Land vom Rosittowasser überlieferten. Überall, wo ein hübsches Stübchen Schilf ausbreitete oder ein vom Wind gefällter Baum eine offene Fläche gelassen hatte, wimmelte es von riesigen Krabben — Vandrakken, die das Land verschlungen hatten, das sie mit dem Meer ihrer Vorfahren verband, und die das Leben auf der Höhe im Trauen angenehm und zum Aushalten fanden. Die größten waren von einem seltamen Grünlichblau, mit großen Holzdonorfarbenen, rotbraungetupfelten Scheren. Ferner gab es kleinere, schnellere Vandrakken, deren Rückenschilder pechschwarz waren, mit granatenem Saum und fleischfarbenen Beinen. Die Erde war verdorrte und dunkel, die Blätter trocken und staubig — Krabben und Vögel brachten die leuchtenden Farbenflecke in diese Sandchaft, Krabben und Tangaren, Kolibris und Eitliche.

Endlich kamen wir in niedriger Dicht und folgten zwei Kilometer lang einem unendlichen Pfad. Er war vielleicht von wilden Tieren ausgetreten, sicher aber von Indianern vorbereitet worden, und bestimmt haben ihn der alte Henry Morgan und seine Seeräuberbesatzung benutzt; heute ist er für ein Pferd gangbar. Aber die Yapocks hielten sich noch weit von diesem Pfad auf, und bald bogen wir im späten Winkel geradewegs in den Urwald ein. Manchmal half uns eine lange Strecke flachen Wassers; dann wieder machten wir amesengleich durch eine feste Agavenmauer hindurchzuziehen, mühten jedes dornbesetzte Blatt auf die Seite zu werfen und für jeden Schritt mit zerfetzten Kleidern und mehreren Tropfen Blut zu büßen. In der Mitte jeder Pflanze ruhte eine große chlorophyllene Blüte, dreißig Zentimeter im Durchmesser, in deren Blanz die Herzblätter rötlich schimmerten; aber ihre Schönheit war kaum eine Entschuldigung für den graufamen Stachelhandschuh. In dem Zwischenraum zwischen den Stachelgürteln suchten regere, tierische Dornen von unermesslichen Orten aus ihren Weg in unser Fleisch — Asteo-Ameisen, die uns mit Eifer stochten. Bald hülfte uns ein Dunst von Ameisensäure ein, der den geisteten Tieren entströmte. Vier Kilometer solchen Marsches brachten uns zu einem Hang, wo wir wieder den klaren Himmel schauen und das Luten eines englischen Dampfers hören konnten, der einen Lotzen für den Kanal verlangte.

Minuten in einem neuen Bach gingen wir, der dem Chagres zufließte; wir lauschten den abendlichen Scharen von Yapocks und hörten das Rauhen der Flügel von Geiern, die uns noch einen letzten Blick zuwarfen, ehe sie die Hoffnung auf unser baldiges Ende aufgaben. Tauben schnurrten an ihren Wasserlöchern, Motmot folgten tief in Seitentälern. „U-hu“, und den Schnäbeln von Baumläufern entrieselten silberne Triller.

Das Rollen einer großen Kanone kam aus der Ferne, aber statt eines Schos folgte ein noch dumpferes Donnerröllen, und wir wußten, daß die achtmonatige Regenzeit begonnen hatte. Der Urwald als Ganzes war grün — dafür sorgte der schwere nächtliche Tau, aber Scharen von Blumen und Insekten warteten auf den ersten Guß, daß sie sich regen, entwickelten und ihr Schicksal erfüllten.

Nach etwa zehn Kilometern mühsamsten Stappens durch Urwald, der mehr dem Rachenwald ähnelt, als es sonst in den Tropen der Fall ist, erreichten wir die Yapockgegend und setzten uns auf eine große steinerne Fläche, die die Pluten von Hunderten von Regenzeiten gequälte hatten. Hier nahmen wir unseren Imbiss ein und plauderten von früheren Jagden mit Indianern und Dakas, von selbigen Ameisenbären und klegenden Lemuren, von Wasch- und Wildbären, und immer wieder kamen wir auf die Yapocks zurück. Als wir so am Wäpchelein saßen, wurde das Tageslicht allmählich verschwommen und nebelgrau, und ein voller Kreis von Wiedern umhüllte uns ganz. Es waren Ameisenbären, die in dem dunklen Gefirnisch freilich unseren Blicken gänzlich entzogen waren. Die süßen Triller rieselten ständig, als plätscherte ein Duzend Wäpchelein über Felsgestein auf uns zu.

Stromauf zog sich ein breiter Hang moosigen Felsens von Ufer zu Ufer; der Bach war in der Trockenzeit auf einen tiefen ebenseitigen Trog in der Mitte beschränkt. Überall waren freistehende Bänder senkrecht in den Fels hineingeböhrt, viele mit Tau oder Wasserhaub gefüllt; ab und zu kamen kleine grüne Stöpselchen an den Rand, die uns schützten, dann tauchten, etwas singen, das so klein war, daß wir es nicht sehen konnten, und schließlich weiter um die Bewegung flogen.

Als ich ihnen nachsah, kam eine Inangschwänzige Eidechse vom Rand her angestürzt und hielt an, den Leib flach, Kopf und Hals hoch emporgerichtet. Mit schnellen ruckweisen Schritten kroch sie durchs Wasser, schnappte ab und zu einen Bissen und wurde zu meiner freudigen Ueberraschung mit jedem Schritt mehr zum Zweifelhler. Der erste Schritt brachte sie auf die Fingerspitzen, eine kurze Strecke weiter hob sie ihre Vorderbeine in die Luft, nicht an die Brust gefaltet, den Schwanz gerade; ich sah vor mir einen kleinen Dinosaurier, der zum jenseitigen Ufer eilte.

Durch Entgegenkommen des Verlags Brockhaus, Leipzig, sind wir heute in der Lage, unseren Lesern eine Kostprobe aus dem neuen Werk William Beebe: Galapagos, das Ende der Welt vorzuführen. Das Buch ist das Ergebnis einer Expedition nach den Galapagosinseln. Rätsel und Geheimnisse umgeben diese Inseln. Verband einst Band sie mit dem südamerikanischen Festland? Verschwand es infolge vulkanischer Tätigkeit in den Tiefen des Weltmeeres? Nur Bemutungen geben Antwort auf diese Fragen. Heute tragen die Vulkanen dieser zweiten Atlantis stiel auf aus dem Meer und öffen den Schiffbrüchlingen, der dort Wasser und menschliche Hilfe sucht. In dieses rätselhafte Land führt der Naturforscher seine Schar, bereit, im Dienst der Wissenschaft die letzte Bequemlichkeit zu opfern. Die Liebe zur Natur lassen den Wissenschaftler zum Dichter werden.

Mit einem Warnruf langte mein Gefährte langsam nach seiner Flinte und sah hinter mich fluchend. Wie ein gut abgerichteter Vorstehhund streckte ich mich langsam nach hin und erstarre; ich sah einen großen, kräftigen Otter, der über den freien Fels witterte, wo wir vorbeigegangen waren. Er war misstrauisch und sah mit trübem wässrigen Augen zu uns her, um herauszubekommen, wer wir wohl seien. Wir schossen ihn, *Lutra repanda*, und fanden, daß er 96 Zentimeter lang war. Es war eine ausgewachsene, aber nicht trüchtige Fähe mit langer, platter Rute und einem für einen tropischen Otter prächtigen Pelz. Ich suchte, woher sie gekommen war, und fand, daß sie zwar ein steiles Ufer sanft heruntergeglitten war, aber weiter dahinter im Flußbett gewesen war. Ihre Nahrung zeigte in der Tat, daß sie eine beträchtliche Zeit am Tag der Nahrungssuche abgelegen hatte, ehe wir sie um 6 Uhr sichtigten. Sie hatte viele kleine Fische gefangen, meistens die dunklen Rancholas, die hier reichlich vorhanden waren, wie auch viele Garnelen und Regenfische. (Schluß folgt.)

Vom Naturforscher und Aerztekongress.

Düsseldorf, im September.

Prof. Grote (Dresden) führte bei dem Thema: Familienforschung und Rassenlehre aus, daß die Familienforschung sich bis jetzt mit dem naturwissenschaftlichen Rassiebegriff noch kaum auseinandergesetzt hat. Sie ist geneigt, diesen Begriff oft nicht rein biologisch, sondern verquillt mit sprachlichen, kulturellen oder politischen Gesichtspunkten zu verwenden. Die Familienforschung besteht aber in besonderem Ausmaß das sachliche Material, um schwebende Fragen klären zu helfen. Das Charakteristikum der Lage der europäischen Völker ist in rassistischer Hinsicht das Fehlen absoluter Reinrassigkeit und das Vordringen von Rassenmischlingen. Bei der Untersuchung mit genealogischen Methoden erscheint es wahrscheinlich, daß nicht das Vordringen einer Rasse, sondern das Miteinanderleben verschiedener Rassen der wesentliche Faktor unserer Kultur ist. Nur unter gewissen rein ideologischen Gesichtspunkten kann man jeweils einer Rassenform einen Vorzug in kultureller Hinsicht geben, schon weil der Versuch einer Wertung der Rassen am Fehlen eines absoluten Maßstabes und an der jeweils wechselnden rassistischen Eigenbedeutung des Beurteilenden scheitern muß.

Mit einem Vorschlag für eine Kalenderreform beschäftigte sich Dr. Borchardt (Berlin). Er empfahl die von Blochmann (Kiel) angegebene Reform des Kalenders, die Ostern auf den 8. April und jedes Datum auf einen bestimmten Wochentag festlegen will. Der überschüssige Tag soll als Mittwochs-Tag ohne Wochentagscharakter gefeiert werden. Prof. Eiselein erklärte die Vorschläge als recht vernünftig, meinte aber, daß die Angelegenheit eine Beschäftigung für Minister sei.

In der Abteilung für angewandte und technische Chemie sprach Prof. Franz Fischer, der Direktor des Institutes für Kohlenforschung in Mülheim a. Ruhr, über die Synthese des Erdöls. Die Herstellung erdölhaltiger Produkte aus Kohle ist eine Frage, die gegenwärtig im Vordergrund des Interesses steht und mit der sich viele Stellen befassen. Prof. Fischer ist es mit seinem Mitarbeiter Dr. Tropf gelungen, Erdölprodukte in reiner Form künstlich zu erhalten. Das Verfahren verwendet Wasserstoffgas, das aus Kohle oder aus Naturgas hergestellt ist, und arbeitet bei tiefen Temperaturen unter normalem Druck und Anwendung von Katalysatoren. Das als Ausgangsmaterial verwendete Gas muß vollständig rein sein, was jedoch keine Schwierigkeiten bereitet. Heute ist das neue Fischerische Verfahren schon über den Laboratoriumsversuch hinaus. Mit dem Ausbau der Synthese für die praktische Ausnutzung ist eine zurzeit beim Institut für Kohlenforschung in Mülheim gebildete Studien- und Bewertungsgesellschaft beschäftigt, deren Arbeiten weitere große Erfolge bringen dürften.

Mit einer anderen technisch besonders wichtigen Frage beschäftigte sich Dr. F. Bergius (Heidelberg), der die großtechnische Durchführung der Holzverzuckerung mit konzentrierter Salzsäure erörterte. Es ist schon seit langem bekannt, daß die Zellulose des Holzes unter Anwendung von Salzsäure in Zucker umgewandelt werden kann, aber eine praktische Vermertung hat diese Zerlegung bisher nicht gefunden, weil durch das erforderliche Arbeiten bei hohen Temperaturen der Zucker sich wieder zerlegt und die Ausbeute daher nur gering war. Man hat sich daher meist darauf beschränkt, das Vergärungsprodukt des Zuckers, den Alkohol, zu gewinnen. Nach Ueberwindung der Schwierigkeiten der Apparatur gelang nunmehr Dr. Bergius die technische Durchführung des Verfahrens. Man erhält dabei einen Zucker, der ohne weiteres für die Verflüchtung oder Veresterung auf technischen Alkohol geeignet ist und durch Raffination auch für den menschlichen Genuß gereinigt werden kann. Die Zuckerzeugung aus Holz hat allerdings in Deutschland, wo der Zuckerverbrauch nicht sehr groß und durch den Rübenzucker gedeckt ist, nicht die Bedeutung wie in anderen Ländern. Wenn man aber bedenkt, daß durch das neue Verfahren auf einem Hektar Waldfläche ebensoviele Kohlendioxid wächst, wie auf einem Hektar Hoferfeld im Jahresdurchschnitt gewonnen werden kann, so geht daraus die bedeutungsvolle Rolle der neuen Holzverzuckerung hervor.

Besonderes Interesse beanspruchten die neuartigen und wichtigen Untersuchungen von Dr. S. Bergel (Berlin) über die Krankheitsauffassung der Syphilis.

Bergel konnte in den sogenannten Lymphozyten, einer bestimmten Gruppe weißer Blutkörperchen, ein fettspaltendes Ferment entdecken und gelangte dadurch zu der Anschauung, daß die Ansammlung dieser Blutkörperchen in den syphilitischen Krankheitsstadien und die Lymphdrüsenvermehrungen eine Abwehrerscheinung des Körpers gegenüber dem Syphiliserreger darstellt. Er konnte den Nachweis erbringen, daß diese Blutkörperchen die Syphilisproteine zu vernichten imstande sind. Sehr interessant waren dabei mikroskopische Aufnahmen, welche zeigten, wie diese Zellen die lebenden Syphiliserreger in ihren Zellleib hineinziehen und dort zerstören. Bergel konnte durch bestimmte Vorbehandlungen von Tieren Erträge gewinnen, die lebende Syphilisproteine zum förmigen Jersal und zur Auflösung bringen.

Professor Korn (Berlin-Charlottenburg), bekannt durch seine drachförmigen Bildübertragungen, berichtete über drachförmige Bildtelegraphie.

Er zeigte zunächst die jüngsten Bildübertragungen, welche mit Hilfe des sogenannten Seitengalvanometers aufgenommen wurden. Dieses Empfangsgerät bewirkt alle Telegraphiegeschwindigkeit, die bisher und in absehbarer Zeit überhaupt möglich sind. Für manche Anwendungen behauptet sich bisher wegen ihrer besonderen Einfachheit die sogenannte teleautographische Methode, die Abtastung eines auf einer Metallfolie in nichtleitendem Stoff aufgetragenen Bildes mit Hilfe einer feinen Metallspitze. Die wichtigste Methode wird aber stets die der lichtelektrischen Zellen sein, welche die Helligkeiten der einzelnen Bildteile im Geber mit Hilfe der Eigenschaften lichtelektrischer Zellen abtastet. Neben den bekannten Selenzellen, welche die stärksten lichtelektrischen Eigenschaften besitzen, werden auch sogenannte Metallzellen schon seit dem Jahre 1907 verwendet. Praktisch ist ihre weitergehende Verwendung allerdings erst durch die Verstärkerrohre möglich geworden. Nach Korn ist das elektrische Fernsehen mit Hilfe einer Leitung oder drahtlos mit Hilfe einer Trägerwelle nicht durchführbar, auch nicht, wie man angenommen hatte, bei Verwendung kurzer Wellenlängen. Für das elektrische Fernsehen bleibt nur die Möglichkeit der Verwendung vieler Leistungen und vieler Trägerwellen, und das würde zurzeit mit solchen hohen Kosten verbunden sein, daß es wirtschaftlich eigentlich noch kaum in Betracht kommt. Dozent G. Schmidt.

Die alte Ratte.

Von R. Sostchenko.

Die Subskription für den Aeroplan ging erfolgreich vonstatten. Einer der Kanoniere, ein alter Luftspezialist, der mit einem solchen Luftschiff zweimal geflogen war, ging freiwillig in allen Abteilungen und Kanonieren herum und agitirte: „Genossen,“ sagte er, „eine neue Aera naht heran. Jedes Subskriptionskomitee wird sein eigenes Luftkommunikationsmittel in Form eines Aeroplans besitzen. . . . Nun . . . also . . . subskribiert!“

Die Beamten subskribierten gern. Niemand stritt mit dem Spezialisten. Nur in einer einzigen Kanonier, in der Rechnungsabteilung, stieß er auf einen hartnäckigen Menschen. Dieser hartnäckige Mensch war der Buchhalter Teterkin. Teterkin lächelte ironisch und fragte den Spezialisten: „Ein Aeroplan? hm . . . Was für ein Aeroplan wird das sein? Warum soll ich — mir nichts dir nichts — dafür Geld verschwenden? Ich bin, Väterchen, eine alte Ratte . . .“

„Entschuldig Sie,“ regte sich der Spezialist auf, „nur ein ganz gewöhnlicher Aeroplan . . .“

„Ein gewöhnlicher?“ lächelte Teterkin bitter. . . . „Vielleicht wird er aber nicht dauerhaft sein. Vielleicht wird ihn beim ersten Flug ein Windstoß herunterreißen, dann ist mein Geld verloren. Warum soll ich so leichtsinnig mein Geld dafür hinauswerfen? . . . Ich habe meiner Frau eine Nähmaschine gekauft und merken Sie sich, dabei habe ich jedes Rädchen betastet. . . . Und wie soll ich das jetzt machen? Vielleicht wird sich ein Propeller nicht drehen wollen? Ja?“

„Verzeihung,“ brüllte der Spezialist, „die Staatsfabrik wird ihn bauen. Die Fabrik! . . . Die Fabrik!“

„Die Fabrik,“ ironisierte Teterkin, „was macht das aus? Ich bin zwar noch in keinem Luftschiff geflogen, aber ich bin, Väterchen, eine alte Ratte und kenne mich aus. Manche Fabrik wird Geld nehmen und es wird doch nichts werden. . . . Suchten Sie doch nicht so mit den Händen herum. Ich werde zahlen. Es tut mir nicht leid, zu zahlen. . . . Ich sage es nur der Gerechtigkeit wegen. Und zahlen. . . . bitte sehr. Ich kann sogar für Michrutin zahlen — er ist auf Urlaub. . . . Bitte sehr.“

Teterkin zog seine Geldbörse, zahlte einen Goldrubel für sich und 25 Kopeken für Michrutin, schrieb seinen Namen auf die Subskriptionsliste, rechnete das Geld nochmals nach und übergab es dem Spezialisten.

„Da haben Sie. . . . Aber nur unter der Bedingung, Väterchen, daß ich selbst in die Fabrik gehe. Das eigene Auge ist doch immer besser als das eines Fremden.“

Teterkin brummte noch lange irgend etwas, dann begann er zu rechnen. Vor Aufregung konnte er aber nicht arbeiten. Zwei Monate von da an konnte er nicht arbeiten. Er ging wie ein Schatten dem Spezialisten nach, lauerte in den Korridoren auf ihn, interessierte sich wie die Subskription vonstatten gehe, wieviel gegeben haben und wo man den Aeroplan bauen werde.

Als das Geld gesammelt und der Aeroplan bestellt war, ging der Buchhalter Teterkin öfter lächelnd in die Fabrik. „Wie geht es hier zu, Brüderchen?“ fragte er die Arbeiter. „Racht die Sache Fortschritte?“

„Was wollen Sie hier?“ fragte der Ingenieur. „Was ich will?“ wunderte sich Teterkin. „Ich habe mein Geld für den Aeroplan hinausgeschmissen und er fragt mich noch aus. . . . Hier baut man einen Aeroplan auf Subskription, Väterchen. . . . Ich muß mir ihn anschauen.“

Teterkin ging lange im Saal herum, besichtigte das Material, prüfte es sogar mit den Zähnen und schüttelte den Kopf. „Ahr, Brüderchen, Ihr müßt die Sache dauerhaft bauen. . . .“ sagte er zu den Arbeitern. . . . „Ich bin eine alte Ratte, ich kenne euch. . . . Ihr seid alle Schufte. Dann wird die Sache ja ausfallen. Der Propeller wird sich nicht drehen. . . . Ich bitte euch, ich bin daran materiell interessiert.“ Teterkin machte noch einmal die Runde durch die ganze Fabrik, versprach wiederkommen und entfernte sich. — Dann kam er täglich, manchmal hatte er Zeit zweimal hereinzuschauen. Er stritt herum, schimpfte, verlangte, daß man das Material auswechsle und prüfte im Arbeitszimmer des Ingenieurs die Zeichnungen.

„Hören Sie,“ sagte einmal der Ingenieur und quälte sich mit seinem Jartgefühl. „Bitte sehr — wie soll ich es mir sagen. . . . Wir werden es schon machen, beunruhigen Sie sich nicht. Kommen Sie doch nicht umsonst. . . . oder wir werden gezwungen sein, die Bestellung abzufagen. . . . Sie selbst als Vertreter werden es verstehen. . . .“

„Verzeihung,“ sagte Teterkin, „ich bin doch kein Vertreter. Was haben Sie sich da ausgedacht. Ich bin ein ehrlicher Mensch. Ich habe mein Geld für den Aeroplan hinausgeschmissen. . . .“

„A—!“ schrie der Ingenieur. „Sie sind kein Vertreter. Wieviel haben Sie denn hergegeben?“

„Wieviel? Nun, einen Goldrubel habe ich hineingeschmissen.“ „Einen Rubel?“ erschraf der Ingenieur. „Einen Rubel?“ Er öffnete eine Schublade im Tisch und warf Teterkin das Geld hin. „Da haben Sie ihn zurück, hol Sie der Teufel, da haben Sie ihn. . . .“

Teterkin juckte die Achsel. „Wie Sie wünschen. Wenn Sie nicht wollen, — so brauch ich Sie nicht. Ich bestelle nicht darauf. Ich werde den Aeroplan irgendwo anders bestellen. Ich bin eine alte Ratte.“ Teterkin zahlte das Geld nach, steckte es in die Tasche und ging. Dann setzte er wieder um. „Noch für Michrutin,“ sagte er.

„Für Michrutin?“ brüllte der Ingenieur wild. „Für Michrutin, alte Ratte?“

Teterkin schloß furchtlos die Türe und trat auf die Straße. „Das Geld ist verloren,“ flüsterte Teterkin, „25 Kopeken hat mir der Schuft weggeschminkt. . . . Und das will ein gebildeter Mensch sein, ein Ingenieur.“

(Aus dem Russischen von Ella Brod.)

Eine vorgezeichnete Siedlung bei Frieslad. Im Rhinland bei Frieslad hat Max Schneider-Berlin für die vorgezeichnete Abteilung der Berliner Museen eine Steinzeitabteilung ausgetrieben. Sie gehört in die mittlere Aeneolith-Periode. An gut erhaltenen Feuersteingegenständen, die künstlich hergestellt wurden, sind dort weit mehr als 2000 Stück gezählt worden, darunter mehr als 200 längs-schneidige Pfeilspitzen. Sie stellen das bis jetzt formenreichste Inventar aus der mittleren Steinzeit Norddeutschlands dar und bilden fast durchweg eine direkte Fortsetzung der Typen der älteren Steinzeit. An bearbeiteten Knochen fanden sich mehr als 250 Stück. Dabei sind vertreten Eich, Wildent, Ur, Bär, Rothirsch. Die eigenartige Keramik der Siedlung ist teils frühjungsteinzeitlich, teils älter. Diese „Bisfenkeramik“ der mittleren Steinzeit ist die älteste Keramik, die bis jetzt gefunden worden ist und zeigt deutlich die Entfaltung der ersten Gefäße.

Richtige Preise.

Baumwollene Kleiderstoffe

Kleider-Barchent	72 Pf.
Crêpe marocain	95 Pf.
moderne Druckmuster	125 Pf.
Kleiderfrotte	125 Pf.
doppeltbreit	125 Pf.
Blusenflanell	145 Pf.
duktel gestreift	145 Pf.
Eiderflanell	145 Pf.
zweifarbig, gute Qualität	145 Pf.
Pulloverstoff	145 Pf.
mit Kanariend. aus Master	145 Pf.
Strümpfe für Damen	95 Pf.
prima Fior, mit Doppelsohle, Hochfers u. Naht, in viel. Strassenfarben	

Kleiderstoffe

Streifen für Blusen und Kleider	95 Pf.
Schotten reine Wolle, aparte Farbstellungen, für Kleider	245 Pf.
Anzugstoffe für Knaben	290 Pf.
ca. 140 cm breit	
Mantelflausch für Kinder-Mäntel, mod. Farb. reine Wolle, ca. 150 cm breit, Meter	450 Pf.
Kasha-Zibellne mod. Kostüm, ca. 130 cm br., Meter	490 Pf.
Mantelvelours reine Wolle, ca. 130 cm breit, Mtr.	590 Pf.

Strümpfe für Damen
prima Seidenfior, mit Doppelsohle, Hochfers und Naht, in modernen Farben **145 Pf.**

Seidenstoffe

Duvetine für Damen-Hüte	125 Pf.
Chappe-Volle ca. 100 cm br. schw. u. marine, Mtr.	285 Pf.
Japon für Lampenschirme, ca. 60 cm breit	375 Pf.
Kleiderselde schwarz, doppeltbreit	495 Pf.
Reinseld. Taffet mod. Farben, für stillkleider, Mtr.	575 Pf.
Seldenmusselin bedruckt, doppeltbreit	645 Pf.

Socken für Herren
prima Seidenfior, elegante Muster, z. T. mit kleinen Schönheitsfehl. **95 Pf.**

Trikotagen

Schlüpfer für Damen, Baamw. farbig, fein gewebt	95 Pf.
Hemdosen für Damen, weisse u. farbig, fein gewirkt, Windelform	145 Pf.
Damen-Schlüpfer	290 Pf.
Baumw. farbig, mit angebrachtem Futter, gutes Fabrikat, 42-46	
Herren-Nosen mit angebrachtem Futter, grau u. naturfarbig, Ur. 4	225 Pf.
Herren-Nosen gute wollene Qualität, alle Gr.	245 Pf.
Herren-Hemden gute wollene Qualität, Gr. 4-7	290 Pf.

Eleg. Socken für Herren
prima Seidenfior oder Fil d'ecosse, in modernen Mustern **145 Pf.**

Setziger Str. 1. Stod
Alexanderplatz, 2. Stod
Frankfurter Allee, Erdgeschoß

Handarbeits-Ausstellungen

bieten eine Fülle neuartiger Arbeiten, die für jede Dame von außerordentlichem Interesse sind

TIEMM

LEIPZIGER STRASSE ALEXANDERPLATZ FRANKFURTER ALLEE

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
7 1/2 Uhr: La Traviata
Schauspielhaus
8 Uhr: Jugend
Schiller-Theater
8 Uhr: Peer Gynt

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr: Der düstige Michel
Morgen 7 1/2 Uhr: Zum Lysistrata
Th. an Schillerstrasse
Täglich 8 Uhr: Das Grahal des unbekanntem Soldaten.

Berliner Theater
8 Uhr: MIB Amerika
Südes Th.
Die fleibige Leserlin
Neuropol-Theat.
Täglich 8 Uhr: Die große Revue
Wieder Metropol

Theater im Admiralspalast
Miesenerhof
Kaller-Revue
Am u. aus
Preise von 2-16 M.
Tavertat unabh.

Deutsches Kunst-Theater
8 Uhr: Das große Abenteuer
Lessing-Theater
8 1/2 Uhr: Veronika
Th. u. Korfesendamm
8 Uhr: Revue: Es geht schon besser
Lustspielhaus
8 1/2 Uhr: Kukuli

PPP PRIMUS PALAST
2. Woche
Der Riesen-Erfolg!
Nur noch bis einschließlic
Donnerstag
Der zweite
Mady Christians
Film der Asa
„Wien wie es weint und lacht“
Charlie Chaplin
in „Charlie haut sich durchs Leben und im Varieté“
Jugendliche haben Zutritt!
5, 7, 9 Uhr

Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr: Androkus und der Löwe
Von Bernard Shaw
Regie: Erich Engel
Kammerspiele
Norden 10334-38
8 1/2 Uhr: Weck- und Die Komödie
Bismarck 2414, 2316
8 Uhr: Die Gefangene
Von Bourdet
Regie: M. Reinhardt
Wallner-Th.
Allabendlich 8 Uhr
der großartigste
Kammerspieler
Park 2. u. Rang 1.
Vorverk. Theat.-K.
u. bei A. Wertheim.

Städtische Oper
Charlottenburg
8 Uhr: 1. Auftreten von Mafalda Salvatini
Tiefeland
Abonn.-Turnus I
Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr: Androkus und der Löwe
Von Bernard Shaw
Regie: Erich Engel
Kammerspiele
Norden 10334-38
8 1/2 Uhr: Weck- und Die Komödie
Bismarck 2414, 2316
8 Uhr: Die Gefangene
Von Bourdet
Regie: M. Reinhardt
Wallner-Th.
Allabendlich 8 Uhr
der großartigste
Kammerspieler
Park 2. u. Rang 1.
Vorverk. Theat.-K.
u. bei A. Wertheim.

Städtische Oper
Charlottenburg
8 Uhr: 1. Auftreten von Mafalda Salvatini
Tiefeland
Abonn.-Turnus I
Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr: Androkus und der Löwe
Von Bernard Shaw
Regie: Erich Engel
Kammerspiele
Norden 10334-38
8 1/2 Uhr: Weck- und Die Komödie
Bismarck 2414, 2316
8 Uhr: Die Gefangene
Von Bourdet
Regie: M. Reinhardt
Wallner-Th.
Allabendlich 8 Uhr
der großartigste
Kammerspieler
Park 2. u. Rang 1.
Vorverk. Theat.-K.
u. bei A. Wertheim.

Städtische Oper
Charlottenburg
8 Uhr: 1. Auftreten von Mafalda Salvatini
Tiefeland
Abonn.-Turnus I
Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr: Androkus und der Löwe
Von Bernard Shaw
Regie: Erich Engel
Kammerspiele
Norden 10334-38
8 1/2 Uhr: Weck- und Die Komödie
Bismarck 2414, 2316
8 Uhr: Die Gefangene
Von Bourdet
Regie: M. Reinhardt
Wallner-Th.
Allabendlich 8 Uhr
der großartigste
Kammerspieler
Park 2. u. Rang 1.
Vorverk. Theat.-K.
u. bei A. Wertheim.

Homische Oper
Direktion: Hans Otto Böhm
Der große Opernserfolg
Adrienne
Täglich 8 1/2 Uhr
mit Serak, Wessely, Wirt, Blum
Boettcher, Hell
Vorverkauf ununterbr. v. 10 U. an

Residenz-Th.
8 1/2 Uhr: Absteigequartier
Christi Jesu
Theater
8 1/2 Uhr: Der Biberpelz
Regie: Berth Viertel

Theater des Westens
Täglich 8 Uhr
Die Reves
Der Zug nach dem Westen
Vorverkauf ununterbr.
Preise 2-16 Mark

Apollon-Theater
24. Sept. Ab 30. Sept.
Letztes Auftr. vollst. neues
Hartstein Spezialitäten-
Programm

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
CHAPPELL-REVUE
Von Mund zu Mund
Täglich 8 1/2 Uhr
Ende präzis 11 Uhr
Preise M. 1.00-15.00. Sonntag
nachm. 3 Uhr angekürzte Vor-
stellung zu ermäßig. Preisen

Wander-Theater
Königsplatz, Str.
Letzte Auf-
führungen! 8 Uhr
Zweimal Oliver
Saraband ununterbr.
Mrs. Chennys Ende
Komödienhaus
letzte Aufführungen!
8 Uhr
Herr v. Saint-Obin
8 1/2 Uhr, zum 1. Male:
Einbruch
Kriminal groteske

Winter-Variete Garten
Lola Manzell
ein Tanzphänomen
Tänzerin! Jeder jubelt!
Sonntags 3^{er} Ermäßig. Preise!

Reichshafen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

Neues Theater am Zoo
8 „Ich hab Dich lieb“ 8
Park 1-5 M. Saal 1 M. Park. unabh. Tel. 5771

Th. u. Korfesendamm
8 Uhr: Revue: Es geht schon besser
Lustspielhaus
8 1/2 Uhr: Kukuli

Reichshafen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

Reichshafen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

Dr. Bernard's Buchenerwein
gesetzlich geschützt - Seit länger als 60 Jahren als
Vorbeugungsmittel erprobt und bewährt bei:
Tuberkulose, Heiserkeit, Bronchialkatarrh,
Asthma, Anämie- und Darmkrankungen
Bestandteile: Destillat des Buchenerweins 16, Alkohol 22,0,
Extrakt 4,0, Pomeranzenschale 4,0, Weidw 1,50, Sirup 45,0 p

Reichshafen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

Reichshafen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

Reichshafen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

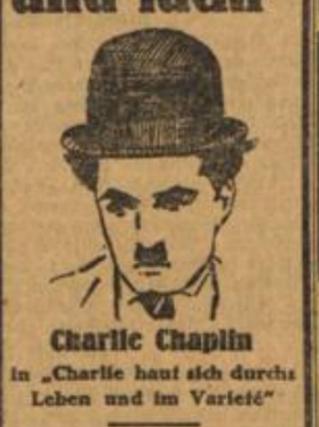
SCALA
Kerlfürst 6436
8 Uhr:
Internat. Varieté
Achtung!
Ab 1. Okt. auch
Sonntags nachm.
3^{er} die ganze
Vorstellung zu er-
mäßig. Preisen!

Reichshafen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

Reichshafen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

Reichshafen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

PPP PRIMUS PALAST
2. Woche
Der Riesen-Erfolg!
Nur noch bis einschließlic
Donnerstag
Der zweite
Mady Christians
Film der Asa
„Wien wie es weint und lacht“
Charlie Chaplin
in „Charlie haut sich durchs Leben und im Varieté“
Jugendliche haben Zutritt!
5, 7, 9 Uhr



John Hagenbed's
indienschau am Zoo
Letzte Woche!
Einheitspreis:
Eintritt 50 Pf., Tribüne 60 Pf.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
und die zahlreichen Kranspenden bei der Ein-
sicherung meines lieben, unvergesslichen Mannes,
unseres guten Vaters, Großvaters, Schwieger-
vaters, Onkels und Schwagers
Richard Fischer
sage ich allen Partei- und Gewerkschaftsfreunden,
dem Gesangverein „Typographia“ und insbeson-
dere dem Genossen Otto Wels und dem Herrn
Reichstagspräsidenten Professor Dr. Rieder
für ihre zu Herzen gehenden Worte meinen
innigsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen
Julie Fischer geb. Wolf

Am Sonntag, den 26. September,
verlieh ich glücklich und unermüdet
meine liebe, hezengewigte Frau
Amanda Voigt
geb. Grassow
im 46. Lebensjahre.
Hilberich zeigt dies an
Albert Voigt, NO, Friedenstr. 43,
nebst Angehörigen.
Die Einäscherung findet am Don-
nerstag, 30. Sept., nachm. 5 1/2 Uhr, im
Armenienhaus Dammhulmenweg statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Betriebsräte Achtung!
Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 19 ist
erschienen und kann gegen Vorlegung der
Legitimationskarte des Betriebsrats-
schmanes für das Jahr 1930 in unserem
Büro, Zimmer 5 oder nach 4 Uhr im
Zimmer 4, entgegengenommen werden.
Freitag, den 1. Oktober, abends
8 1/2 Uhr, in unserer Kulturabteilung,
Cinenstr. 107 (gegenüber Reichsbankhaus)
Branchenversammlung
aller Mechaniker-, Elektromonteur-,
Gold- und Silberarbeiter-,
Graber- und Zifeutechlinge.
Tagesordnung: 1. Branchen-
angelegenheiten, 2. Filmvorstellung.
Aus dem Programm: Der Traum des
Ingenieurs Viniabre - Das Motorrad -
In der Eisenstraße - Die Radfahrer-
wache - Eine feine Schwaminade -
Der Schwagerlohn mit den tiefen
Rettosfen.
Jugendkollegen! In diesen Branch-
enversammlungen darf keiner fehlen. Bringt
auch die unorganisierten Kollegen mit.
Wir wollen in den nächsten Monaten für
jede Branche Versammlungen abhalten.
Bericht gute Besuche, dann wird es
gelingen.
Die Ortsverwaltung.

KRONE
Nur noch 7 Tage
bis 5. Oktober
Kaiser-Allee
a. d. Hildgardstraße
Nähe Berliner Str.
Telephon Pfalzburg 7014.
Täglich 8 Uhr
abends 8 Uhr
126 Szenationen 126
Preise, nur Sitzplätze, von 60 Pf. bis 10 M.
Vorverkauf ununterbrochen ab 10 Uhr.
Circuskassen, A. Wertheim und K. d. W.
täglich 9-6 bis
Tierschau 7 Uhr geöffnet

Neubau-Wohnungen
In Britz, verl. Germania-Frauenstraße,
villa Post, 2 u. 3 Zimmer, Bad, gr.
Loggia u. l. XII. 30 m vermietet.
Ankunft bereits im Bau oder
Reife 7416.